

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich
80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband 90 Pfg.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeitzer Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 30 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 28.

Sonnabend, den 14. Juli 1906.

10. Jahrgang.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende
Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert ist in Dürheim: Platz Felsen, Trennfurt:
Platz Winterheld wegen Maßregelung, Klein-Seubach a. M.
und Sedmanern-Wörth: Kaiser-Steinbruch-Aktiengesellschaft,
Emmendingen: Platz Dieffenbacher, Ringelbach bei Kappel-
roder: Rühl und Leonhold, Rothenburg o. d. T.: Firma
Edert, Michaffenburg: Deutsche Steinwerke, Unsen: Firma
Schmidt u. Menzing, Vindensfels: sämtliche Filialbetriebe der
Firma Kreuzer u. Böhringer, Heppenheim: Firma Leonhold
und Rühl und Pflastersteinbetriebe Steinmayer, Bielefeld in
Westfalen: Platz und Steinarbruch Kronenberger, Gelsdorf
bei Kaiserlautern: Firma Weber. Es wird Streikarbeit für
Menschen angefertigt. **Baumholder:** Syenit-Werk Staarfels,
Firma Bürger (für Steinmehlen und Schleifer), **Weißen II:**
Die Firma Otto Schulze, Kassel: Holzmann, Brühl, Gruber,
Wolf und Dechene, Köln: Bei den Renovierungsarbeiten am
Dom will der betreffende Baumeister bloß 4.50 Mk. Tages-
lohn zahlen, anstatt 5.25, wie der Tarif besagt.

Mainz. 20 Steinmehlen stehen im Streit.

Schmallalden. Die Sandsteinmehlen befinden sich im Streit.
Muschellalgebiet (Würzburg und Umgebung). Der Streit
dauert ungeschwächt fort. Die gesamte Produktion in der
Muschellalindustrie ist eingestellt. Etliche Streikbrecher können
unmöglich 670 Streikende ersetzen. Ein großer Teil der
letzteren ist abgereist. Streikarbeit auf Muschellal ist zu
verweigern. (Siehe Artikel in der heutigen Nummer.)

Sohnstädt bei Grimma. Die Pflastersteinmehlen stehen im
Streit.

Ludwigshafen. Im Streit befinden sich die Marmorarbeiter.
Situation günstig.

Amorbach. Die Steinmehlen auf Sandstein der Firma Hüttig
befinden sich im Streit.

Bencha-Brandis. Der Streit bei Brügger dauert unverändert
fort. Aus dem Auslande sind ca. 20 Streikbrecher eingetroffen,
welche aber nicht in der Lage sind, das hiesige Material
rationaler zu verarbeiten zu können. Auch können diese Leute
die 110 in den Auslande Getretenen nicht ersetzen. Von den
Streikenden sind alle bis auf 10 untergebracht.

Alsenz. Der Streit wird mit großer Zähigkeit geführt.
120 Mann treten in die Bewegung ein, es sind bloß noch
20 Mann zu unterstützen. Den Unternehmern sind sämtliche
Aufträge entgangen.

Mainz. (Depesche.) Marmorarbeiter. Streit sehr günstig für
die Kollegen beendet. Stundenlohn 42, 45 und 48 Pfg.

§ 253.

In der letzten Nummer veröffentlichten wir den Ge-
richtsbericht über die Verurteilung des Kollegen Stau-
dinger wegen Erpressung und Beleidigung. Heute wollen wir das Delikt „Erpressung“ herausgreifen,
um den Kollegen zu zeigen, was nach Auffassung deutscher
Richter schon alles unter Erpressung verstanden wird.
Vergegenwärtigen wir uns kurz, wo und wie Staudinger
die Erpressung nach Auffassung der 4. Leipziger Straf-
kammer beging. In Strehlen, Bezirk Breslau, wird Kol-
lege Bartha, der Vertrauensmann unserer Zahlstelle, Ende
Juli v. J. wegen seiner Tätigkeit für den Verband ent-
lassen. Darüber herrschte unter den zirka 500 Stein-
arbeitern der Firma Schall begrifflicher Weise eine große
Erbitterung. Die Kollegen empfanden es als einen Schlag
ins Gesicht, als ihr lokaler Führer wegen seiner Verbands-
tätigkeit entlassen wurde. Die Firma Schall begünstigte sich
nicht allein mit dieser Maßregel, nein, als Bartha bei
einem andern Unternehmer in Arbeit ge-
treten war, ordnete die Firma Schall an, der Ein-
gestellte sei sofort zu entlassen, was auch prompt geschah.
Staudinger sprach etliche Tage nach diesem Vorfalle,
es war am 6. August 1905, in Strehlen in einer Massen-
versammlung, in der er vom Streik abriet und zur
Ruhe und Besonnenheit mahnte. Er gab die Erklärung
ab, sich des Auftrags der Anwesenden zu entledigen und
mit Schall im Breslauer Hauptkontor zu verhandeln.
Diese Unterredung fand am 8. August auch statt. Stau-
dinger — soll das Wort „Gegenmaßregeln“ ausgesprochen
haben, und darin wurde das Delikt „Erpressung“ gefun-
den. Lassen wir die wörtlichen Auslassungen des Be-
lastungszeugen Fetz folgen, die derselbe am 22. Juni 1906
in Breslau unter Eid zu Protokoll gab, und die er auch
am 2. Juli vor der Leipziger Strafkammer wiederholte.
Zum Delikt Erpressung sagte Fetz aus:

Staudinger kam, um die Wiedereinstellung des wegen
seiner sozialdemokratischen agitatorischen Tätigkeit, Verteilung
von Flugblättern im Betriebe usw., entlassenen Steinarbeiters
Bartha durchzusetzen. Ich kann heute nicht mehr genau den
Wortlaut der Unterredung bezüglich der „Gegenmaßregel“
wiedergeben. Soviel ich mich heute noch erinnere, hat der An-
geklagte bei der Unterredung mit Schall erklärt, daß er die
Entlassung des Bartha als eine Maßregelung betrachte. Diese
Worte (wie gefährlich und belästigend, Red.) hat der Angeklagte
entschieden gebraucht. Ich erinnere mich heute nur daran, daß
der Angeklagte im Falle der Nichtwiedereinstellung des Bartha
mit Gegenmaßregeln — drohte. (?) Ich kann mich heute
nicht mehr erinnern, ob er diese Maßregeln genau bezeichnet hat.

Ich habe jedenfalls — unter den Gegenmaßregeln Ar-
beitseinstellung verstanden — und kann auch nichts anderes
darunter verstehen.

Darüber, ob Fetz unter den Gegenmaßregeln nur eine
Arbeitseinstellung vermuten konnte, wollen wir uns nicht
unterhalten. Fetz ist Buchhalter, und die Ziele der Ge-
werkschaftsbewegung dürften diesem Manne ziemlich
fremd sein. Uns interessieren die obigen Aussagen bloß
deshalb (Schall sagte beinahe dasselbe), weil der
Staatsanwalt darauf seine juristische Definition stützte,
um eine Verurteilung wegen Erpressung herbeiführen zu
können. Ueber eine 2 1/2 stündige Unterredung konnte gegen
den angeklagten Staudinger nichts Belastendes vorgebracht
werden, als daß er das Wort „Gegenmaßregeln“ ausge-
sprochen haben sollte. Weder Schall noch Fetz konnten
auch nur im geringsten andeuten, in welchem
Zusammenhange Staudinger das Wort „Gegen-
maßregeln“ gebraucht haben soll. Nach der Ansicht des
Staatsanwalts — und das Gericht trat ihm bei — genüge
es schon, daß der Angeklagte überhaupt von „Gegenmaß-
regeln“ sprach. Damit könne nur die Androhung eines
schlimmen Übels gegenüber dem Unternehmer verstanden
werden.

Wenn eine solche Redewendung als „Erpressung“ an-
gesehen wird, dann ist jedes Unterhandeln mit
den Unternehmern völlig ausgeschlossen, be-
tonte der Verteidiger Dr. Hübler, und er
fragte den Staatsanwalt in seinem glänzenden Plaidoyer
weiter, er möge dem Angeklagten doch sagen, wie sich der-
selbe bei Unterhandlungen mit Unternehmern überhaupt
ausdrücken soll, denn vorsichtiger, wie der Angeklagte nach
den Belastungszeugen dieses tat, kann es kaum mehr ge-
schehen. Der Staatsanwalt gab leider ein solches Un-
versalmittel nicht an. In der Verhandlung wurde fest-
gestellt, daß Staudinger am 6. August v. J. vom Streik
abriet, weiter sagte St., er habe Herrn Schall gegenüber
erklärt, der Hingermittler von Strehlen und ein Stadt-
verordneter, welchem die städtischen Steinbrüche unterstellt
sind, sollen zur Vermittlung angerufen werden. Auf diese
Ausführungen des Angeklagten konnten sich die Zeugen
Schall und Fetz nicht mehr erinnern. — Staudinger gab
einen Tag nach der Konferenz mit Schall dem Gauleiter
Lohse die Meinung, nochmals mit Schall zu unterhandeln,
das alles sind doch Vorgänge, welche auch dem Gerichte die
Ueberzeugung heibringen konnten, daß dem Angeklagten
daran lag, die Angelegenheit mit Bartha friedlich aus der
Welt zu schaffen. Als Lohse zwei Tage später mit Schall
unterhandelte, wußte letzterer über den Angeklagten nichts
Nachteiliges zu berichten, er sprach sich im Gegenteil über
den selben sehr lobenswert aus. An Gerichtsstelle kon-
statierte Schall, auf diese Äußerung entsinne er sich nicht
mehr.

Daß Staudinger wegen Erpressung verurteilt wurde,
wird der Laie einfach unverständlich finden. Vom gewerk-
schaftlichen Standpunkt aus ist da jedes Unterhandeln
völlig ausgeschlossen. Die konsequente Folgerung wird
sein, daß auf gutlichem Wege nicht mehr verhandelt wer-
den kann. Die Arbeit nehmer werden, wenn die Auf-
fassung des Leipziger Staatsanwalts Schule macht, einfach
in den Streit hineingetrieben.

Es ist hinreichend bekannt, in welcher rigorosen Weise die
Unternehmer oftmals gegenüber ihren Arbeitern auftreten.
Wie oft könnten da die Staatsanwälte eingreifen und den
Erpressungsparagrafen in Anwendung bringen.

Die Textilbarone in Forst (Lausitz) stellten ihren
Arbeitern am 2. Juli folgendes Ultimatum:

Die den Arbeitern unterbreitete Arbeitsordnung anzu-
nehmen und zu unterschreiben oder ausgesperrt zu werden. Wer
die Arbeitsordnung nicht anerkennt, muß aus der Fabrik her-
aus, und wer die Arbeit nicht niederlegt, von dem wird ange-
nommen, daß er die Arbeitsordnung stillschweigend anerkennt.

Hier sind die Merkmale des Erpressungsparagrafen
völlig gegeben. Warten wir ab, ob eine Gerichtsbehörde
die Forster Textilmagnaten beim Schopfe faßt. Wir
können wahrlich bis auf den St. Nimmerleinstag
warten. Würden Arbeiter solche Worte veröffentlichen,
Monate würde es für den Verfasser setzen.

Sehen wir uns einmal den Erpressungsparagrafen
etwas näher an. Er lautet:

Wer, um sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen
Vermögensvorteil zu verschaffen, einen andern durch Ge-
walt oder Drohung zu einer Handlung, Duldung oder Unter-
lassung nötigt, ist wegen Erpressung nicht unter einem Monat
Gefängnis zu bestrafen. Der Versuch ist strafbar.

Staudinger versuchte — so folgte das Leipziger Ge-
richt — die Wiedereinstellung Barthas zu erreichen. Er
habe somit diesem, man höre und staune, einen Ver-
mögensvorteil sichern wollen. Sätten die Richter den
§ 152 der Gewerbeordnung in Erwägung gezogen, welcher
das Recht zum koalieren enthält, weiter erwoogen, daß
Staudinger die Wiedereinstellung Barthas deshalb ver-
langte, weil letzterer, wie Zeuge Fetz so glänzend bestätigte,
wegen seiner geleisteten Agitation für den Verband ent-
lassen wurde, dann hätte unserer Meinung nach, nicht ein-
mal eine Anklage, geschweige eine Verurteilung er-
folgen können.

In vielen Fällen forderten die Unternehmer den
Austritt ihrer Arbeiter aus den Berufsorganisationen, so

war es 1905 in München im Baugewerbe, ebenso im Oden-
wald bei der Firma Kreuzer u. Böhringer. Diese
Forderung birgt, wenn die juristischen Darlegungen, wie
sie in Leipzig beliebt wurden, auch auf die Unternehmer
übertragen wird, eine große Erpressung in sich. Dadurch,
daß die Unternehmer den Arbeitern das Koalitionsrecht
rauben, wird der einzelne Arbeiter isoliert, die Löhne
können dem einzelnen Arbeiter, weil man ihn aus seiner
Organisation herausreißt, jederzeit beliebig gekürzt wer-
den, ergo hat sich der Unternehmer einen Vermögensvorteil
geschert (den Profit, den derselbe im allgemeinen ein-
heimst, haben wir hierbei außer Acht gelassen), und seine
Bestrafung wegen Erpressung hätte zu erfolgen. Haben
wir schon von solchen Bestrafungen vernommen?

Im Korrespondenzblatt Nr. 27 wird auf den Er-
pressungsprozeß Staudingers Bezug genommen und am
Schlusse des Artikels heißt es:

Hat die Staatsanwaltschaft in Leipzig Kenntnis von den
Ausperrungspraktiken der Buchbindereunternehmer in Leipzig,
die ihren Arbeitern die Forderung vorlegten, Streikarbeit zu
verrichten, widrigenfalls sie ausgesperrt, also brotlos gemacht
werden sollen und dann tatsächlich auch gemacht worden sind?
Ist die Leipziger Staatsanwaltschaft bereit, den Kommissions-
rat S. Frische in Leipzig darüber zu vernehmen und eventuell
gegen die Buchbindereibesitzer bezw. deren Führer Anklage auf
Grund des § 253 des Strafgesetzbuches zu erheben? Die
Gesetze in Deutschland sind doch für alle Staatsbürger gleich.

Macht die Judikatur der 4. Leipziger Strafkammer
Schule, dann können sich die Gewerkschaftsangehörigen vor
Erpressungsprozessen in der Zukunft nicht mehr retten.

Gewerkschaften und Unternehmerverbände.

In diesen Tagen ist eine Broschüre erschienen, die einen
wertvollen Beitrag weniger zur Geschichte und Praxis der
Gewerkschaften, als zur Erkenntnis des Wesens und Wir-
kens der Unternehmerorganisationen bildet. Darauf
kann es dem Verfasser nicht ankommen, denn dem weit-
aus größten Teil der Broschüre nimmt die Schilderung der
Unternehmerverbände in Anspruch. Zu einer Zeit, in der
die Massenausperrungen organisierter Arbeiter durch die
Unternehmervereine an der Tagesordnung sind, in einer
Zeit, in der fast täglich Neugründungen von Arbeitgeber-
verbänden gemeldet werden, ist das Schriftchen für die im
gewerkschaftlichen Kampfe stehenden ein brauchbares
Orientierungsmittel. Mit Recht sagt der Verfasser, daß
ein Geschichtsschreiber der deutschen Unternehmerverbände
noch nicht gefunden ist. Nur die sozialdemokratische Presse
hat durch Veröffentlichung der Unternehmerzirkulare, der
schwarzen Listen und sonstiger „vertraulichen“ Weise, die
das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hatten und die der
bekannte günstige Wind den Redaktionen zugeweht hatte,
das Publikum auf das Wirken dieser Verbände aufmerk-
sam gemacht. Die Verbände der Unternehmer wirken im
geheimen, moralische Eroberungen wollen sie nicht machen
und der öffentlichen Meinung trauen sie nicht, gleichsam
als ob sie sich selbst ihrer Pläne schämten. Ganz anders
die Gewerkschaften, deren Grundtag es immer ist, in brei-
tester Öffentlichkeit zu wirken.

Das vorliegende Heftchen, das ein erweiterter Vortrag
ist, gestattet einen vollen Blick hinter die Kulissen, wo die
Bued, Menck und von Reizwitz ihr unsauberes Handwerk
treiben. Nach einer Skizzierung des Wesens, der Ent-
stehung und der Form der Unternehmerorganisationen wird
in interessanter Weise der Versuch des Zentralverbandes
deutscher Industrieller geschildert, alle vorhandenen Unter-
nehmerorganisationen in der Eisen-, Metall-, Textil-, Holz-
industrie, des Baugewerbes usw. unter einen Hut zu brin-
gen. Die Zentralisation aller Unternehmerverbände war
das Ziel der Bued und Kuhlö. Im Oktober 1902 erschien
die erste Nummer der deutschen Arbeitgeberzeitung, die nun
eifrig den Zusammenschluß aller Unternehmerverbände
propagiert. Da der oben erwähnte Zentralverband
deutscher Industrieller durchaus die Führung an sich reißen
wollte, kam eine Einigung aller Verbände nicht zustande.

Im Januar 1904 gründete eine Industriellenversamm-
lung in Berlin eine „neutrale“ Zentralstelle, während der
Zentralverband auch eine „Hauptstelle“ errichtete. Diese
Hauptstelle ist eine Organisation der Großindustriellen;
Handwerker werden als Mitglieder überhaupt nicht auf-
genommen. Die Verbände, in deren Betriebe die meisten
Arbeiter beschäftigt sind, haben die meisten Stimmen und
so ist es erklärlich, daß die Verbände der Eisen-, Kohlen-
und Textilindustriellen dominieren. Beide Zentralstellen
haben aber einen Kartellvertrag abgeschlossen, der neben
andem gemeinsame Hilfe für die von unbedeutenden
Streiks und Boykotts betroffenen Arbeitgeber vorsieht.
Der genaue Wortlaut des Kartellvertrags ist nicht bekannt,
daß er aber in Wirkung ist, beweisen die Vorgänge bei der
kürzlich geplanten Metallarbeitersausperrung, in der sich
beide Organisationen Hilfe zusicherten. Die „Hauptstelle
deutscher Arbeitgeberverbände“ umfaßte Ende des Jahres
1905 51 Verbände mit 711 899 Arbeitern, der „Berein
deutscher Arbeitgeberverbände“ umfaßt 20 verschiedene
Vereine, die 950 000 Arbeiter beschäftigen.

Solche Organisationen sind zweifellos eine bedeutende
Macht, besonders bei der Skrupellosigkeit ihrer Mittel.
„Die Vernichtung der Arbeiterorganisationen“ lautet ihre
Parole, und in den meisten Arbeitgeberverbänden gilt der

Grundsatz: Die Organisationen der Arbeiter dürfen nicht als die Vertreter der Arbeiter anerkannt werden. Genosse Müller weist sehr treffend auf den Widerspruch hin, dessen sich die Unternehmer bei diesem ihrem Standpunkt schuldig machen. Sowie nämlich in einem Betriebe eine Lohnbewegung ausbricht, übernimmt die Organisation der Unternehmer die Leitung des Kampfes. Der eigentliche Betriebsinhaber wird vollständig ausgeschaltet, nicht mehr sein Wille, sondern der Wille der Organisation ist entscheidend. Und dieselben Unternehmerorganisationen, die sich solche Machtbefugnisse einräumen, anerkennen die Arbeiterorganisationen nicht! Diese Halsstarrigkeit ist es auch, die die Aussperrung zum größten Teil hervorruft. Wie sehr diese Aussperrungen um sich greifen, zeigen folgende Zahlen. Es fanden statt:

1900	35	Aussperrungen, die	9 085	Arbeiter betrafen
1901	25	"	5 414	"
1902	46	"	10 205	"
1903	70	"	35 278	"
1904	120	"	23 760	"
1905	254	"	118 467	"

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Aussperrungen noch an Umfang gewinnen werden. Der Einfluß der Unternehmerorganisation auf den einzelnen Arbeitgeber wird immer größer, sie werden statutarisch gezwungen, nach den Befehlen der Organisation zu handeln und büßen damit auch den „Nimbus“ vom Herrn im eigenen Hause ein. Ein der Broschüre im Anhang beigegebenes Statut des Arbeitgeberverbandes in Magdeburg gewährt einen lehrreichen Einblick in die diktatorischen Rechte des Verbandes über die einzelnen Mitglieder. Das eifrigste Bestreben der Unternehmerverbände ist, den Arbeitsnachweis in ihre Hände zu bekommen. Dem Kampf um die Arbeitsvermittlung ist in der Broschüre ob seiner Bedeutung ein besonderes Kapitel gewidmet, ebenso der von den Unternehmerverbänden zum Teil schon durchgeführten Streitversicherung. Mit einem Wort: Die Unternehmer sind emsig am Werke, ihre Organisationen auszubauen und zu stärken. Nichts ist für die Arbeiter dringender nötig, als die Entwicklung der Unternehmerorganisationen aufmerksam zu verfolgen und ihre eigenen Organisationen zu stärken. Genosse Müller gibt in seinen Schlussfolgerungen die Mahnung: Organisiert euch und verleiht eure Organisationen mit Mitteln, daß sie kämpfen können! Aus den 1½ Mill. Gewerkschaftlern müssen 4—5 Millionen werden, und die 16 Millionen Kassenbestand müssen sich vervierfachen.

Mit der gewerkschaftlichen Tätigkeit der Arbeiter allein ist es aber auch nicht getan. Wie die Unternehmer sie zu energischer Organisationsarbeit anspornen, so sollte ihr Vorbild auch zu politischer Betätigung Veranlassung geben. Die Unternehmerverbände sind nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiete tätig. Sie üben großen politischen Einfluß aus. Ihren Wünschen gehorchen Minister und Staatssekretäre, Gesetze werden auf ihren Wunsch ausgearbeitet, in allen Parlamenten haben sie ihre Wortführer sitzen und eine einflussreiche Presse besorgt bald offen, bald versteckt, ihre Geschäfte. Das Beispiel sollte auch die Arbeiter lehren, ihren politischen Einfluß in die Waagschale zu werfen. Die gesetzgeberische Komödie, die sich an den großen Bergarbeiterstreik schloß, lehrte sie ja mit hinreichender Deutlichkeit, wie leicht wirtschaftliche Kämpfe auf parlamentarischem Gebiete ihren Schlusseffekt finden können und wie sicher die Arbeiter dabei regelmäßig betrogen werden, wenn nur die kapitalistischen Interessen ein Wort mitzureden haben. Wie enge die gesamte Sozialpolitik die wirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter berührt, braucht ja bloß betont zu werden, die Zusammenhänge sind jedermann bekannt und der Einfluß der Unternehmerverbände gerade hierauf ist authentisch. So lehren die Unternehmerverbände dem Arbeiter nicht nur, daß er sich gewerkschaftlich organisieren soll, sie predigen ihm auch die Notwendigkeit der politischen Aktion, die für die Arbeiter nur in einer Form möglich, weil nur auf diese Weise seinen Interessen förderlich: durch Anschluß an die Sozialdemokratie.

„Gewerkschaftlicher Terrorismus.“

Durch die bürgerliche Presse geht soeben wieder ein Heftartikel gegen die freien Gewerkschaften. Das Elaborat zählt verschiedene Fälle von Terrorismus auf, den freie Gewerkschaftler gegen christlich organisierte und Streikbrecher begangen haben sollen. Nehmen wir einmal an, es habe sich auch wirklich alles so zugetragen, wie in diesem und ähnlichen Heftartikeln des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie behauptet wird. Was würde dadurch gegen die freien Gewerkschaften oder gar gegen die sozialdemokratische Partei bewiesen?

In allen diesen Artikeln wird eine Tatsache verschwiegen, die man bei andern Gelegenheiten — wenn es gerade in den Kram paßt — den bürgerlichen Parteien zur Nachahmung vorhält: das unablässige Gemühen der Gewerkschaften, ihren Angehörigen Disziplin beizubringen. Und dazu gehört auch, daß man den Arbeitern abgewöhnt, Andersgesinnte mit jenen „geistigen Waffen“ zu bekämpfen, die von den Staatserhaltenden mit ganz besonderer Vorliebe gegen die moderne Arbeiterbewegung angewendet worden sind und noch angewendet werden. Wer unsere Gewerkschaftsbewegung nur einigermaßen kennt und nicht gerade ein gewerkschaftlicher Verleumder ist, wird auch zugeben müssen, daß die Organisationen alles daran setzen, speziell bei Lohnbewegungen die Streikenden von Gewalttaten gegen das Streikbrechergesindel abzuhalten.

Wenn nun aber trotzdem Ausschreitungen vorkommen, so ist dafür nicht die Organisation verantwortlich zu machen, sondern der Einzelne. Niemand bedauert und verurteilt solche Ausschreitungen mehr — und zwar im Interesse der Arbeiter selber — als wir. Aber das einfachste Gerechtigkeitsgefühl fordert, zu untersuchen, welche Momente bei solchen Vorgängen mitgewirkt haben. Und da wird man denn auf recht erhebliche Milderungsgründe stoßen.

Wie aber die Unternehmer terrorisieren, mögen folgende Beispiele zeigen:

In Hamburg fandte der Vorsitzende der Handelskammer, Herr Dr. Güttschow, im Auftrage der Hamburg-Amerika-Linie, zwecks Maßreglung eines Schiffsmalers, der bei einem Meister in Schiffbau Arbeit gefunden hatte, folgendes Schreiben:

Hamburg, 15./5. 06.

Herrn Juppenlask!

Da wir in Erfahrung gebracht haben, daß der Lackierer resp. Maler Heerde s Werkführer bei Ihnen in Arbeit getreten, beruhe aber ein gewissenloser Agitator ist, tun wir Ihnen hiermit kund, daß er bei uns gemeldet ist.

S. A. Dr. Güttschow.

Ist das nicht Terrorismus in der schamlosesten Weise? Ein Arbeiter, der sein Recht fordert, wird als gewissermaßen

Agitator usw. hingestellt und das Schreiben soll lediglich den Zweck haben, den Werkführer Heerde unmöglich zu machen. Wo bleibt hier der Staatsanwalt?

In einer süddeutschen Parteizeitung lesen wir soeben folgende Zeilen:

Wo bleibt der Staatsanwalt? Man weiß, wie schnell der öffentliche Ankläger bei der Hand ist, wenn ein arbeitswütiger Arbeiter von einem „bösen“ Streikenden auch nur scheinbar angefaßt wurde. Jetzt haben nun die Steinbrückerbesitzer in Mainz einen ihrer Kollegen, der trotz schriftlicher und mündlicher Versicherung nach dreiwöchiger Aussperrung seinen Betrieb wieder aufgenommen hat, an den Branger gestellt und werfen ihm seinen Wortbruch öffentlich vor. — Wer da aber glaubt, die Terroristen würden nun vom Staatsanwalt gepackt, der muß recht — nat sein!

Es ist purer Schwindel, wenn über den Terrorismus der freien Gewerkschaftler gewettert wird. Die Unternehmerruppe würde, wenn ein deutscher Staatsanwalt ihr terroristisches Treiben unter die Lupe nehmen würde, aus dem Gefängnis nicht mehr herauskommen.

Die Christlichen Freien.

Die Redaktion der Münchener Gewerkschaftsstimme ist arg in die Sackgasse gefahren. In jeder Nummer kann man im genannten Blättchen mehrere Schimpfartikel über die freien, oder wie die Münchenerin schreibt, „roten Gewerkschaften“ lesen. So lange sie diese Manier befolgte, hatte die Redaktion auch jederzeit den Segen der christlichen Oberbunzen. Nun aber, nachdem das Schimpflegikon anscheinend genügend ausgeschöpft ist, begab sich die Gewerkschaftsstimme auf das Gebiet der „Theorie“ und veröffentlichte in der Nr. 23 einen Artikel mit dem Signum: Die christlichen Gewerkschaften im Klassenkampf. Ueber diesen Artikel herrschte in den übrigen christlichen Gewerkschaftsredaktionen große Entrüstung. Besonders scharf fiel über die Gewerkschaftsstimme das Christliche Zentralblatt her, und kanzelte die Münchenerin folgendermaßen ab: „Der Artikel sei eine böse Entgleisung.“ Ferner, der Artikel sei ein — konfusees Gemengsel von blutrünstigen Glend Schilderungen, unverdaulichen Begriffen über Klassenkampf und christliche Gewerkschaftsbewegung, wie man es kaum in ultraradikalen Sozialistenblättern dritter und vierter Güte finde. Der Redaktion der Gewerkschaftsstimme sei ein Ruckucksei — ins Nest gelegt worden und werde diese für eine entsprechende Korrektur sorgen müssen.

Die Gewerkschaftsstimme tut nun auch Buße, sie erläutert kurz ihren damals verbrochenen Artikel, unterwirft sich dem Zentralblatt, beschwert sich aber bitter, daß man die Redaktion ins Uberschäumen behandelt.

Ja, verehrteste Münchenerin, so ist's, wenn man sich über theoretische Probleme schreiben läßt, um wissenschaftlich zu erscheinen, dann aber sagen muß, „ich widerrufe“. Und sie tut es mit folgenden Worten (S. Nr. 20):

„Die einzig richtige Schlussfolgerung aus dem Artikel ist und kann niemals die sein, die die sozialdemokratische Presse daraus zieht: „Serein in die große, moderne Arbeiterbewegung, die zielbewußt und erfolgreich einen Klassenkampf führt, der allein den Sieg der Unterdrückten und Ausgebeuteten garantiert gegenüber einem frechen profitgierigen Unternehmertum!“ S o n d e r t lautet: „Fort mit den utopistischen Ideen der Sozialdemokratie aus der Arbeiterbewegung. Nur auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung erwächst der Arbeiterschaft durch das Erstarken der christlichen Arbeiterbewegung der soziale Klassenausgleich und somit auch Befriedigung ihrer Wünsche und an der Erreichung dieses Zieles wollen wir gemeinsam arbeiten, bis der endgültige Sieg unser ist.“

Der Artikel ist gemacht und so kann die Gewerkschaftsstimme wieder den Kampf gegen die „Roten“ aufnehmen. Wenn sie in ihrer Eigenart dieses Kapitel zukünftig ausgiebig behandelt, kann sie jederzeit sicher sein, sogar vom Zentralblatt eine gute Zensur über recht minderwertige Leistungen zu erhalten. Aber bitter ist es, wenn aus dem eigenen Lager der Gewerkschaftsstimme in so liebreicher Form vorgeworfen wird, sie schreibe „konfusees, ungereimtes Zeug“ usw. Die Entrüstung gegenüber dem Zentralblatt können auch wir recht wohl verstehen und fügen hinzu: Selig sind, die arm sind im Geiste.

Nachdem also die Gewerkschaftsstimme wegen ihres Klassenkampfartikels von Kanossa zurückgekehrt ist, hält sie mächtige Abrechnung mit einer andern christlichen Kollegin, mit der Baugewerkschaft. Im Steinarbeiter haben wir bereits eingehend berichtet, daß in Zukunft die paar Steinarbeiter, die in etwa drei verschiedenen christlichen Verbänden organisiert sind, dem christlichen Bauarbeiterverband eingereiht werden sollen. Das paßt der Gewerkschaftsstimme natürlich nicht in den Kram, denn der Mitredakteur derselben, Herr Braun, ist gelernter Steinmetz und hat naturgemäß für dieselben auch ein großes — Wohlwollen. Die Christliche Baugewerkschaft schrieb nun kürzlich einen Artikel und wählte hierzu folgende ominöse Ueberschrift: „Der Hilfs- und Transportarbeiter als Mädchen für Alles.“ Nun greift Braun in der Gewerkschaftsstimme zur Feder und verteidigt seinen Hilfs- und Transportarbeiterverband mit folgenden Ausführungen:

Unter dieser läppischen Aufschrift bemüht sich die Baugewerkschaft, Organ des christlichen Bauarbeiterverbandes, unsern Verband (dem Hilfsarbeiterverband, Red. d. Steinarbeiter) am Zeuge zu fassen. Nach den fortgesetzten Anrempelungen (die Christen sind ja recht manierlich, Red. d. Steinarbeiter) genannten Blattes könnte man der Meinung sein, als ob durch unsre Werbetätigkeit die Existenz des stolzen Bauhandwerkerverbandes auf dem Spiele stände. Unsre Ingalstädter Bauhilfsarbeiter und die — Steinarbeiter haben es dem Blatte besonders angetan. Nun, was die ersteren sind, möge dienen, daß diese unsern Verbände schon seit einer Zeit angehören, da der Bauhandwerker für die Bauarbeiter noch nicht das „Mädchen für alles“ war, das heißt, sich um die Bautagslöhner verlustig wenig kümmerte. Im übrigen kommt es uns auf ein paar hundert Mitglieder mehr oder weniger nicht an und wenn die Berliner in ihrem Mitgliederhunger die Ingalstädter wollen, dann mögen sie es machen, wie der christliche Malerverband, der ohne Zeitungsschreiberi sich seine Maler aus dem christlichen Bauhandwerkerverband (Mädchen für alles) in Unterfranken ohne „Schwertreich“ geholt hat. Wenn aber die Ingalstädter in ihrem Eigensinn nicht mögen — und eigensinnig sind sie, denn sonst hätten die Kollegen unsre schon über wiederholten Aufforderungen, dem Bauhandwerkerverbande beizutreten, Folge geleistet — dann möchte die Baugewerkschaft zu einem salomonischen Urteil gelangen, dem wir, wenn es der gewerkschaftlichen Sache nicht schadet, aus gerne fügen werden.

Bezüglich der Steinarbeiter diene es dem Berliner großen Magen zur leichteren Verdauung, wenn wir unsre Position unter den Steinarbeitern solange aufrecht erhalten, bis die Gründung eines eignen Steinarbeiterverbandes vollzogen ist. (Wie oft soll denn dieser Verband noch gegründet werden? Sollen wir vielleicht wieder Gebatter haben? Red. d. St.) Denn letzteres halten wir nach wie vor für die einzig richtige Lösung der Steinarbeiterfrage. Wir haben die Frankfurter Konferenz nicht angeregt, um die Steinarbeiter von einem Verband in den andern zu werfen, sondern um die Kollegen in ihrer beruflichen Eigenart und zu einer wirksameren Agitation selbstständig zu machen. Sucht man aber diese Bestrebungen durch eine einseitige Verbandsinteressen zu hindern, so haben wir absolut keine Veranlassung, irgendeiner Verlegenheitsresolution Hunderte von Mitgliedern zu opfern.

Wir sehen also, daß sich die Gewerkschaftsstimme um die gefakte Resolution sehr wenig kümmert und somit einen großen Disziplinbruch begeht. Genanntes Blatt sieht nun aber selbst ein, daß es für die paar christlich organisierten Steinarbeiter nicht angängig ist, wenn sie von einem Verband zum andern geworfen werden. Die Steinarbeiter Deutschlands in ihrer Mehrheit pfeifen aber auf die christlichen Verbände überhaupt und haben sich meist dem Zentralverband der Steinarbeiter, Sitz Leipzig, angeschlossen. Recht nett ist es, wie die christlichen Gewerkschaftsstrategen untereinander diskutieren; von einer sachlichen Polemik kann da gar keine Rede sein, wie die zitierten Auslassungen genügend beweisen. Herr Braun dauert uns wirklich. Seit Jahren organisiert er auf christliche Art in einigen Steinbruchbezirken, hat es vielleicht auf etliche Schock Mitglieder gebracht, und nun sollen diese dem Bauarbeiterverbande zugeführt werden. Wie heißt ein bekanntes Wort: Mohr, du hast deine Schuldigkeit getan, du kannst gehen.

Wir mißhen uns in den Streit der Brüder in Christo natürlich nicht ein, aber auch wir denken, wenn zwei sich streiten, laßt der Dritte.

Der Streik der Kalksteinarbeiter.

Scharf wird der Kampf noch geführt, da sich die Industrien dieses Gebiets noch immer auf den Prozenstandpunkt stellen. Der Arbeiter hat über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nichts zu sagen. Daß sich die Unternehmer in dieser Hinsicht eines andern belehren lassen, wird der Ausgang dieses Streiks noch zeigen und mancher Meister, der bis jetzt den Kampfgelüsten des Vorsitzenden deutscher Steinmetzgeschäfte, Herrn Dittmer-Berlin, treue Gefolgschaft leistete, wird noch zu der Einsicht kommen, daß dieses nicht immer gute Früchte trägt, sondern daß gerade dieser Streik die schon längst gehegten Wünsche der Großunternehmer, das Kleinmeisterum dieses Gebiets zu beseitigen, um so schneller ihrer Verwirklichung entgegenführt. Die Großunternehmer werden den während des Streiks entstandenen Schaden leicht decken, während die Kleinmeister, die heute mit ihren sonstigen Feinden und Peinigern liebäugeln, dann das Nachsehen haben werden. Die kleine Freude, mit Herrn Dittmer, Schilling und wie sie alle heißen, im Hotel an einem Tisch sitzen zu dürfen und kräftig über die „unberechtigten“ Forderungen der Steinarbeiter zu schimpfen, wollen wir diesen Herren Kleinmeistern gerne gönnen. Jedoch können wir ihnen verraten, nicht alle fühlen sich dabei wohl, sondern manchem stehen die Haare zu Berge, wenn er an die Zukunft denkt.

Am Montag, den 2. Juli, tagte in Würzburg, im Hotel Deutscher Kaiser eine von fast sämtlichen Unternehmern des Streikgebiets besuchte Arbeitgeberversammlung, die sich nach unserer Information sehr eingehend mit dem Stand und den Folgen des Streiks befaßt hat. Der ganze Zweck der Versammlung war, einen Beschluß herbeizuführen, daß erst am 3. September die nächste Versammlung stattfindet, um sich mit der Sache zu befassen. Auch hat man nicht vergessen, die bürgerliche Presse über diesen Beschluß genügend zu informieren, damit diese ihr möglichstes leistet, um der Arbeiterschaft bange zu machen. Der weltbekannte Bauernfreund, Herr Memminger in Würzburg, fühlt sich besonders berufen, in seinem Organ (Neue Bayerische Landeszeitung) die Forderungen der Steinarbeiter als „frivole“ zu bezeichnen und den Beschluß der Unternehmer als den richtigsten der je gefakten Beschlüsse hinzustellen. (Warum sendet man der Redaktion unseres Fachblattes derartige Präparierungen nicht zu? Red.) Dieser sonst so schlaue, vielseitige Geschäftsmann dachte wahrscheinlich beim Schreiben des betreffenden Artikels nicht daran, daß gerade bei den im Streik stehenden Arbeitern noch eine große Anzahl seiner Abonnenten zu finden ist, die jedoch für die fernere Zukunft wissen, was sie mit einem solchen Blatt zu machen haben. Im übrigen kann es uns gleich sein, wie die bürgerliche Presse unsere Forderungen nennt, jedoch wäre es wohl richtiger, wenn man solche Kraftausdrücke, wie „frivol“ gebrauchen will, dann sollte man sich wenigstens nicht einseitig erkundigen. Also in Zukunft etwas vorsichtiger, Herr Memminger. Wer die Stellung der Streikenden in den letzten Tagen beobachtet hat, wird finden, daß dieselben jetzt geschlossener als je dastehen und ruhig in die Zukunft schauen.

Auch die hochwohlwollenden Uebervachungsorgane einiger der am Streik beteiligten Orte finden es für notwendig, die streikenden und hauptsächlich leitenden Personen in den Klot zu ziehen. Ein Gendarmier-Kommandant und sein Untergebener fühlten sich berufen, auszusperrung, die leitenden Personen erhalten pro Tag 6 Mk. und können deshalb den Streik leicht aushalten. Nun hätten wir ja gegen solche Anpöbelungen nichts, weil wir wissen, daß wir in einem Klassenstaat leben, in dem es das Volkproletariat für richtig befindet, nur die Interessen des Kapitals zu schützen. Jedoch auch wir haben ein Ehrgefühl, welches uns gebietet, gegen solche Beamte Front zu machen, weshalb wir auch beim Oberkommando in Würzburg gegen dieses Vorgehen Beschwerde einlegen werden.

Den beiden Gendarmen von Heidingsfeld, die sich am Mittwoch, den 4. Juli, während des Generalappells in Sandersacker vor das Streiklokal postierten und so die Streikenden beschützten, sprechen wir hiermit unsern öffentlichen Dank aus, weil wir annehmen, daß diese Herren das rüpelhafte Verhalten der Sandersackerer Streikbrecher zur Genüge kennen, und deshalb den Schutz der Streikenden für notwendig erachtet haben.

Der Streik erstreckt sich gegenwärtig auf die Orte: Würzburg, Sandersacker, Eibelsstadt, Friedenhausen, Marktbreit, Ochsenfurt, Gohmannsdorf, Heidingsfeld, Kirchheim, Kleinrinderfeld, Gaubüttelbrunn, Grünfeld, Gardheim, Göpplingen, Waldüren, Amorbach, Gartershofen und Rotenburg. In Berlin, Birna und Regenbach wurden

einzelne Werkplätze in Mitleidenschaft gezogen, weil dort Streikarbeit verfertigt werden sollte.

Wir fordern die Kollegen allerorts auf, diesem Beispiel zu folgen und jede Streikarbeit zu vermeiden.

Die Streikleitung. J. A.: Seb. Sauer.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Mit der 27. Woche trat die neue Beitragsleistung in Kraft. Es werden von nun ab folgende Beiträge erhoben:

Klasse I	55	bisher	40	Pfg.
"	II	50	"	35
"	III	45	"	30

Bekanntlich beträgt der Beitrag zur Krankenzusicherungskasse pro Woche 10 Pfg., welche in obigen Ziffern mit inbegriffen sind. Für die verkauften Beitragsmarken verbleiben 20 Proz. der örtlichen Klasse; dieser Prozentfuß findet aber auf die 10 Pfg. Beiträge für die Krankenzusicherung keine Anwendung. Es können somit zurückgehalten werden bei der 1. Klasse 9 Pfg., bei der 2. Kl. 8 Pfg. und bei der 3. Kl. 7 Pfg. Wir bitten, diese Rechnungsmethode in Zukunft strengstens zu beachten. Eine Reihe von Zahlstellen hat leider noch keine Veranlassung gehabt, mit dem Hauptkassierer bezüglich der alten Marken abzurechnen; wo das unterbleibt, wird neues Markenmaterial nicht hingeschickt. Durch die nun in Kraft getretene Beitragsleistung fällt die Erhebung von Delegiertenmarken sowie der Zeitungsmarken weg.

Mit der Nr. 26 und 27 des Steinarbeiter sind die statistischen Fragebogen für die Zusammenstellung der örtlichen Statistiken von 1905—1906 versandt worden.

Protokolle betreffend. Eine Reihe von Zahlstellen haben Bestellungen noch nicht gemacht. Eine solche Sammelstelle muß stark gerügt werden, es muß doch jede Zahlstelle von den gefassten Beschlüssen Kenntnis nehmen.

Die Broschüre: Gewerkschaften und Unternehmerverbände von Dr. August Müller (siehe Spitzartikel) wird den Mitgliedern der Gaubereinigungen kostenlos geliefert. Ebenfalls erhält jede Zahlstelle auf eigene Rechnung ein Exemplar. Bestellungen hierüber brauchen nicht mehr gemacht zu werden. Die Uebersendung geschieht mit dem Verbandsprotokoll.

Die Interimsarten eventl. Mitgliedsbücher für Steinarbeiter, welche aus andern Organisationen in den Deutschen Steinarbeiterverband übertraten, werden vom Zentralvorstand aufgestellt. Die Ortsverwaltungen werden ersucht dies zu beachten.

In dem Jahresbericht für 1905 ist auf Seite 67, bei Göppingen, folgender Druckfehler richtigzustellen: Durchschnittsverdienst muß heißen 1181.80 Mfr. statt 1881.80 Mfr.

Den Kassierern zur Kenntnisnahme, daß die Eintritts- und Erfahrmarken nicht zurückgeschickt zu werden brauchen.

Reiseunterstützung betreffend. Da von mehreren Kollegen schon die erhöhten Reiseunterstützungssätze verlangt werden, so sei hiermit bekannt gegeben, daß dieselben erst laut Verbandstagsbeschluss ab 1. September 1906 zur Auszahlung gelangen.

Korrespondenzen.

Braunschweig. Nachdem die Steinmetzen Braunschweigs lange Zeit nichts von sich hören ließen, haben sie sich nun dem Steinarbeiterverband wieder angeschlossen und eine Zahlstelle gegründet. Auch haben sich die Kollegen zahlreich an unserer Sache beteiligt. In der letzten Versammlung hielt Genosse Pippmann ein Referat über die Frage: Warum organisieren wir uns? Redner schilderte zunächst in eingehendster Weise die gegenwärtige Lage des deutschen Arbeitsmarktes, die immer größer werdende Konkurrenz und die dadurch entstehende Preisdrückung seitens der Unternehmer. Nach dreiviertelstündiger Rede schloß der Genosse Pippmann damit, daß es durchaus notwendig ist, sich zu organisieren, damit man in der Lage ist, sich gegen Angriffe energisch wehren zu können. Hierauf wählte die Versammlung zwei Revisoren und einen Kartellbelegierten und beschloß, vom 1. Juli ab jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats Versammlungen abzuhalten und zwar im hiesigen Gewerkschaftshause. Nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten wurde die gut besuchte Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Duisburg. Versammlungsbericht vom 7. Juli. Im Punkt 1 wurde für die ausgesperrten Lithographen eine Sammlung eingeleitet. Für die am 29. Juli in Köln stattfindende Gauleitung wurde Kollege Klemens Berez gewählt und ihm als Vergütung 7 Mark aus der Lokalkasse bewilligt. Unter Punkt 2 konnte nur die Mitgliederbewegung gebracht werden, da die Abrechnung durch die säumigen Kollegen verzögert wurde. Wir müssen bemüht sein, in Duisburg mehr Ordnung in Verbandsfragen zu schaffen. Die Mitgliederbewegung im 2. Quartal war folgende: Bestand am Anfang des Quartals 14 Mann, zugezogen 8, neu aufgenommen 8, abgereist 5, wegen Beitragsrückstands gestrichen 1 Mann. Am Schluß des Quartals verblieben demnach 24 Mann. Im Punkt 3 wurde bemerkt, daß die Parteipresse unter den Kollegen so wenig Anklang findet, wegen der bürgerlichen Presse, die jederzeit ihr frivoles Treiben gegenüber der Arbeiterbewegung kundgibt, abonniert wird. Endlich wurde gewünscht, einen einheitlichen örtlichen Tarif zu schaffen. Zu diesem Zweck wurde eine siebenköpfige Lohnkommission gewählt. Desgleichen wurden die Kollegen aufgefordert, die zehnstündige Arbeitszeit innezuhalten und Ueberstunden zu vermeiden. Da bisher die Versammlung monatlich nur einmal stattgefunden, so wurde beschloffen, diese regelmäßig jeden ersten und dritten Sonntag im Monat abzuhalten. Der Versammlungsbesuch war ein guter, es fehlten nur drei Kollegen.

Essen. Am 4. Juli, abends 8 Uhr, tagte hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung. Am Nachmittag desselben Tages war die Lohnkommission mit den Unternehmern zusammengetreten, um über den Affordtarif zu verhandeln, wozu auch der Gauleiter Adolf Hermann-Röhm erschienen war. Es wurde folgendes erzielt: Für die Sandsteinmetzen wurde der Afford ganz abgelehnt, und der festgesetzte Stundenlohn, wie er im Tageslohnvertrag genehmigt ist, beibehalten, 55—60 Pfg. für 1906 bis 1. April 1907, von da ab 63 Pfg. Stundenlohn. Jedoch wurde noch von den Unternehmern bemerkt, daß sie gewillt wären, für tüchtige Steinmetzen den Stundenlohn um einige Pfennige zu erhöhen bei guter Arbeitsleistung. Den Bericht von der Verhandlung erstattete Neßhöfer. Eine längere Debatte entspann sich über den Affordtarif der Marmorarbeiter. Die Marmorarbeiter hatten nur wenig Forderungen aufgestellt, hauptsächlich nur für massive Arbeiten. Der Lohnkommission war es nicht möglich, den Unternehmern für die Marmorarbeiter den geschaffenen Tageslohn abzugeben. Die Kollegen waren wohl verschiedentlich nicht mit dem Afford einverstanden, aber alles auf einmal zu erzielen, ist nicht möglich. Der Gauleiter Adolf Hermann hielt ein ausgezeichnetes Referat über Sozialpolitik. Er führte den Kollegen klar und deutlich vor Augen, wie sich heutzutage das Kapital den Arbeitern gegenüberstellt, wie der Arbeiter hintergangen wird mit dem Unfall-, Invaliden- und Altersversicherungsgesetz. Ferner führte er an, wie ein jeder Kollege ein tüchtiger Agitator sein kann, wenn er auch

nicht mit großer Redegewandtheit ausgezeichnet ist, für den Verband kann er aber doch wirken. Daß seine Ausführungen auf die Kollegen eingewirkt hatten, bewies der große Beifall, der ihm gesendet wurde. Der Vorsitzende forderte die Anwesenden auf, auch fernerehin dem Verbands treu zu bleiben und erinnerte dabei an die Worte:

Steht treu und fest zum heiligen Bunde,
Der einer schön'en Zukunft Bahnen bricht —
Nacht auch noch manche schwere Stunde,
Der Sieg gehört euch, verzaget nicht!

Noch eins ist zu bemerken, und dieses betrifft die Kollegen vom Steinbruch Wasmann-Steele-Forst. Es wurde von den dortigen Kollegen eine 15prozentige Lohnerhöhung verlangt. Aber auch hier war es der Kommission nicht möglich, mehr als wie 10 Prozent Aufschlag zu erzielen. Die Kollegen stellten sich zwar auf einen hartnäckigen Standpunkt, gaben sich aber doch schließlich mit dem Zugeständnis zufrieden, als Herr Wasmann erklärte, daß er nicht abgeneigt sei, mit April 1907 eventuell die noch fehlenden 5 Prozent zu bewilligen.

Gabernheim (Odenwald). Am 1. Juli fand im Gasthaus zum Deutschen Haus eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, in welcher Gauleiter Kollege Kraft referierte. Er sprach in 1½stündiger klarer Weise über den Punkt: Was nützen uns die Gewerkschaften. Kollege Kraft schilderte die jetzige Lage der Arbeiter und führte den Anwesenden klar vor Augen, wie notwendig die Organisation ist und wie die gesamte Arbeiterschaft von seiten der Unternehmer ausgenutzt wird. Aber leider gibt es immer noch viel Unberufene darunter, die es gar nicht verstehen, wie notwendig es ist, sich zu organisieren. Ferner führte er den Kollegen auch die Handlungsweise der Christlichen klar vor Augen und erklärte ihnen, daß in erster Linie die freien Gewerkschaften die Interessen der Arbeiter richtig vertreten, und nicht die christlichen Seidelsleder. Er besprach ferner den Zweck und Nutzen der neuen Zahlstelle zu Gabernheim. Für das Referat erntete Redner am Schluß ein langanhaltendes Bravo.

Kassel. Am 6. Juli fand eine öffentliche Steinarbeiterversammlung im Restaurant Wittrock statt. Kollege Bielow aus Hannover führte in seinen zirka einstündigen trefflichen Ausführungen den Kollegen die Bundesratsverordnung vor Augen, hauptsächlich die Schutzbestimmungen werden nicht durchgeführt. Eine ganze Anzahl Kollegen aus Kassel und Hoof arbeitete noch zehn Stunden. Kollege Bielow war der Ansicht, daß die Bestimmungen ebenfalls unter die Bundesratsverordnung fallen, wenn auch Siebold gegenteiliger Meinung sei. Es wurde angeregt, daß der Redakteur diese Frage eingehend im Steinarbeiter behandeln möchte. Im Punkt Gewerkschaftliches wurde bekannt gegeben, daß jeder Kollege noch 3 Mark zum Bau des Gewerkschaftshauses zu zahlen hat.

Kiel. Am 3. Juli tagte unsere regelmäßige Monatsversammlung im Gewerkschaftshause. Dieselbe war sehr gut besucht. Es wurden vier Kollegen in den Verband aufgenommen. Sodann gab der Kassierer den Kassenbericht vom 2. Quartal, wonach sich ein Kassenbestand von 213.99 Mark ergibt. Ein zur Debatte gestellter Antrag auf Abhaltung eines Sommerertrags fand Annahme. Den ausgesperrten des Senefelderbundes wurden 20 Mark aus der Ortskasse bewilligt. Im Verschiedenen teilte der Vorsitzende mit, daß vom 1. Juli ab der Beitrag auf 65 Pfg. erhöht worden ist. Des ferneren kam zur Sprache, daß wahrscheinlich durch ein Beispiel der hiesigen Maurer- und Zimmermeister veranlaßt, die Meister während unseres Streiks auf sämtlichen Plätzen Warnungstafeln mit dem berühmten § 123 des Strafgesetzbuchs angebracht haben, wonach Arbeitskräfte nur im Kontor der betreffenden Firma eingestellt werden. Auf Grund dieses Paragrafen sind denn auch schon verschiedene Fremde, welche nach altem Brauch ihre arbeitsfähigen Kollegen begrüßen wollten, von einigen Meistern des Platzes verwiesen worden. Dieses Verfahren wurde allgemein scharf verurteilt. Um den zureisenden Kollegen für die Zukunft Unannehmlichkeiten zu ersparen, haben sich dieselben fortan vor dem Umschauen beim Vorsitzenden zu melden. Da durch das Vorgehen verschiedener Meister die zugereisten Kollegen um das Platzgeld gebrückt werden könnten, wurde die Einführung eines Ortsgeldes beschlossen. Dieses wurde auf 1.50 Mark festgesetzt und soll daselbe durch einen Extrabeitrag von 10 Pfg. pro Monat aufgebracht werden.

Königsberg. Am 24. Juni tagte im Restaurant Schnee eine öffentliche Steinarbeiterversammlung. Zweck derselben war Gründung einer Zahlstelle. Es waren zirka 20 Kollegen erschienen. Nachdem die Tagesordnung bekannt gegeben war, wurde die Vorstandswahl vorgenommen. Gewählt wurden die Kollegen Otto Schulz als Vorsitzender, Karl Schulz als Schriftführer, Karl Wollsch als Kassierer. Kollege Greiner legte nun in längeren Ausführungen den Kollegen klar, welchen Zweck und Nutzen der Verband hat. Sämtliche anwesenden Kollegen waren mit den Ausführungen einverstanden und erklärten sofort ihren Beitritt. Auch ermahnte Greiner die Kollegen, die alten Reibereien beiseite zu lassen und stets regelmäßig die Beiträge zu entrichten, sowie die Versammlungen zu besuchen. Nach längerer Debatte wurde die erste Beitragsklasse angenommen. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Liselbad (Odenwald). Endlich kommen auch die hiesigen Kollegen zur Einsicht, denn größtenteils sind sie Verbandsmitglieder. Am 24. vorigen Monats war hier Versammlung. Der Besuch war gut, auch hatten wir zwei tüchtige Referenten gewonnen, es waren die Kollegen Häusler-Frankfurt und Arnold-Mannheim zugegen. Treffliche Worte sprachen diese zu uns, hoffentlich werden dieselben beherzigt. Hier im Odenwald bedarf es noch einer großen agitatorischen Arbeit, um in die finsternen Steinbruchswinkel einzudringen. Aber die Unternehmer merken, daß wir raslos unsern Ziele zustreben. Deshalb bemerken sie alle unsere Bewegungen und Zusammenkünfte. Die Löhne sind in der Gegend miserabel zu nennen. Das Bestein ist sehr hart und die Steinarbeiter haben äußerst anstrengend tätig zu sein, um etliche Pfennige zu verdienen. Wir rufen dem letzten Mann zu, hinein in den Verband.

Mittelsteina. Mit unsern Versammlungen in der letzten Zeit haben wir entschieden Pech. Am 27. Juni sollte Staubinger sprechen, er erkrankte in Striegau und die Versammlung fiel aus. Für den 1. Juli war Gauleiter Lohse in Bunzlau als Redner in Aussicht genommen. Die Versammlung war überfüllt, Lohse konnte nicht kommen, er hatte am 2. Juli als Zeuge in Leipzig zu sein. Hoffentlich beehrt uns das nächste Mal bestimmt ein Referent mit seiner Anwesenheit. Aus allen Windrichtungen werden nach hier Steinmetzen zugezogen. Die Ankommen denken, das Gold rollt ihnen bloß in die Taschen, derweil müssen sie am Lohnstage mit ein paar Silberhüden vorlieb nehmen. Es kann keine Rede davon sein, daß die Verheirateten etliche Mark an ihre Frauen senden können. Die paar christlichen Verbandsmitglieder tun sich hier sehr wichtig, trotzdem sie noch nicht das geringste geleistet haben. Als Protokoll steht ihnen ein sattem bekannter Polier zur Seite. Nun, wir wollen diese holde Eintracht nicht stören, wir gönnen diesen Ausharkeatern eine solche liebevolle Behandlung. Der Tarif wird systematisch umgangen. Wir müssen den Unternehmern stellvertretend zukünftig schärfer auf die Finger sehen. Schaden würde es nichts, wenn diese Herren, um den Tarif richtig kennen zu lernen, bei unsern Verbandsmitgliedern Erkundigung einziehen würden.

Schwarzenbach a. S. Am 23. Juni tagte im Köpplischen Saale eine Versammlung, die sich mit folgender Tagesordnung beschäftigte: Wie stellen sich die Kollegen zu den unbossierten Ständen und zu den gefügten Flächen, welche abgerechnet werden? Die stark besuchte Versammlung faßte einstimmig den Beschluß, daß die Lohnkommission am 27. Juni mit der Firma in Unter-

handlung tritt, da unser Tarif noch Vereinbarung auf hiesiger Stufe lautet. In der am 7. Juli stattgefundenen Versammlung war nun der 1. Punkt: Berichterstattung der Lohnkommission. Der Vorsitzende H. Seufz, welcher der Unterhandlung selbst mit beivohte, gab den Kollegen ausführlichen Bericht. Das Brechen an den unbossierten Ständen, sowie die gefügten Flächen, welche Nacharbeit erfordern, werden nach Vereinbarung begehrt. Die Schmelzhäute regelt die Firma selbst mit den Schmieden. Die Kollegen waren mit den Ausführungen des Vorsitzenden einverstanden. Ueber den 2. Punkt: Beerdigungsfrage, entspann sich eine längere Debatte. Folgender Antrag fand einstimmige Annahme: „An der Beerdigung eines verstorbenen Kollegen haben sich alle Mitglieder der Zahlstelle zu beteiligen, um durch dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Ausgenommen sind nur solche Kollegen, die prestante Stücke in Arbeit haben.“ Für die ausgesperrten Lithographen und Steindrucker wurden als zweite Rate 10 Mark aus der Ortskasse bewilligt. Ebenso genehmigte man den Buchbindern 15 Mark. Ueber den Fall Kleinauf, welcher am 2. Juli entlassen wurde, entscheidet eine siebenköpfige Kommission, welche aus der Versammlung gewählt wurde. Allen Anschein nach hat seine aufklärende Tätigkeit unter den hiesigen Kollegen einen Teil dazu beigetragen, denselben aufs Straßenpflaster zu werfen. Da der Zentralvorstand schon öfter in hiesiger Zahlstelle anwesend war, doch noch keinen Vortrag hielt, stellten die Kollegen das Ersuchen an denselben, uns sobald wie möglich mit einem Referat zu beglücken.

Weibing (Bairischer Wald). In der gut besuchten Versammlung am 1. Juli, die im Gasthaus zum Hirsdentein stattfand, referierte Gauleiter Vink-München. Scharf gezielte derselbe die schlechten Arbeitsstunden. Wo bleibt da die Gewerbeinspektion? Jedermann müsse doch sehen, daß solche Zustände ungeheuerlich seien. Die Löhne sind unter aller Kritik. Die hiesigen Steinarbeiter sind in ihren Lebens- und Wohnungsverhältnissen äußerst bescheiden, aber der Verdienst eines Steinarbeiters reicht nicht aus, eine Familie ernähren zu können. Redner geht weiter auf das wilde Affordsystem ein. Den Unternehmern fehlt es frei, die Löhne nach Belieben zu kürzen. Es werden Löhne von etwa 2 Mark pro Tag bezahlt; wer 3 Mark verdienen will, muß unmeniglich schuften können. Weinake in keinem Betriebe ist die Arbeitszeit geregelt. Man möchte annehmen, daß in einer Gegend, wo die Steinindustrie schon so alt ist wie hier, etwas mehr Ordnung herrschen würde, aber davon ist es weit gefehlt. Auch die Lungenschwindsucht grassiert unter den Kollegen, aber wenn einer stirbt, sagen die menschenfreundlichen Meister: „Es hat sich wieder einer zu Tode geöffnet.“ — Das ist seit 30 Jahren die Weisheit der hiesigen Meister. In den Kirchen der Umgebung wird ebenfalls von den Kanzeln herab seit Menschengedenken darauf verwiesen, die Steinarbeiter müßten mehr sparen; kein Wort hört man aber darüber, daß die Unternehmer sich ungeheuer bereichert haben und die miserabelsten Löhne bezahlen. (Lebhafte Beifall.) In der Diskussion sprach auch ein christlich organisierter Arbeiter. Auch dieser gab zu, daß die hiesigen Lohnverhältnisse erbärmliche seien. Die Steinarbeiter der hiesigen Gegend haben alles daran zu setzen, um diese tieftraurigen Berufsverhältnisse zu beseitigen. (Anmerkung des Schriftführers: Die Kollegen wünschen dringend, daß in einer der nächsten Versammlungen Kollege Wittenmeier-Wirzburg sprechen soll; allerdings wissen wir, daß er momentan mit Arbeiten geradezu überhäuft ist.)

Wittenberg. Am 8. Juli fand in unserm Verkehrslokal Gasthof zur Linde eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung statt. Die Lohnkommission erstattete Bericht über die Unterschritt des Tarifs. Da die Zeit, die uns gegeben wurde, am 3. Juli abgelaufen war, wurde die Lohnkommission am 7. Juli noch einmal vorstellig. Herr Angeli sagte, es wäre jetzt wenig Zeit gewesen, er gäbe aber sein Wort, daß bis zum 18. Juli der Tarif unterschrieben ist. Es kam nun zu einer lebhaften Debatte. Es wurde ein Antrag gestellt, daß die Kommission gleich Montag wieder vorstellig werden sollte, um die Unterschritt zu verlangen. Der Vorsitzende legte aber klar, daß es doch besser wäre, wenn wir noch bis zum 18. Juli warten, da Herr Angeli doch sein Wort einlösen würde. Nach längerer Debatte wurde der erste Antrag hinfällig. Unter Punkt 2 wurde der Kassenbericht gegeben, welcher von den Revisoren für richtig befunden wurde. Es wurden dann noch zwei Mann zur Ausarbeitung der Statistiken gewählt. Nach Schluß der Versammlung kam noch Gauleiter Leo Hein, welcher mit dem Beschluß der Versammlung, betr. der Unterschritt, zufriedengestellt war.

An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands!

Seit dem 1. Mai d. J. befinden sich die organisierten Buchbinder in einem hartnäckigen Kampfe. Die Tatsache, daß die Berliner Arbeiterschaft dieses Berufes den 1. Mai durch Arbeitsruhe gefeiert, hat das organisierte Unternehmertum benutzt, um erstens die Arbeiter auszusperrn und zu erklären, daß dieselben Tarifbruch begangen hätten, und zum andern zum Vorhanden Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Tarifs geradezu illusorisch bezw. den Versuch zu machen, der Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes einen Tarif aufzudrängen, den diese absolut nicht annehmen kann. Die organisierten Unternehmer verlangen nicht mehr und nicht weniger, als daß die Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes den bisherigen Tarif auf weitere fünf Jahre — ohne die geringfügigste Verbesserung anerkennen soll!

Der Kampf hat dann weitere Dimensionen angenommen, indem auch in Leipzig und Stuttgart die Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt wurden, zum Teil, weil dieselben sich weigerten, Streikarbeiten zu verrichten. Die Zahl der Aussperrten beläuft sich auf zirka 3600.

Der Kampf hat aber inzwischen noch eine weitere Verschärfung erfahren, indem die Scharfmacher in der Unternehmerorganisation eine Parole ausgegeben haben, die auf nichts geringeres, als die vollständige Vernichtung des Buchbinderverbandes hinauskommt. Der Vorstand des Buchbindervereins bezieht Verbands hat rund heraus erklärt:

„Wir erkennen den Buchbinderverband nicht mehr an. — Unsere Mitglieder geben Mitgliedern Ihres (des Buchbinder-) Verbandes keine Stellung in ihren Betrieben.“ —

Damit hat nun die Unternehmerorganisation ihren höchsten, zugleich aber auch ihren letzten Trumpf ausgespielt. Denn nur etliche Wochen noch — und die Saison im Buchbindergewerbe beginnt wieder, und damit tritt dann auch die Zeit ein, wo die organisierten Arbeiter ihren Forderungen zu geben vermögen. Bis dahin muß aber der Verband der Buchbinder den Kampf führen können, wenn nicht die Absichten der Scharfmacher, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiete, sich verwirklichen sollen. Daß es denselben gelingt, die Buchbinderorganisation selbst im Falle einer wirtschaftlichen Niederlage niederzuringen, ist ja selbstverständlich ausgeschlossen.

Am den Kampf nun aber zu Ende führen zu können, bedürfen die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchbindergewerbes — und die letzteren kommen ja in ganz beträchtlicher Zahl in Frage — der Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft. Bis jetzt hat der Verband die für den Kampf erforderlichen namhaften Mittel aus eigener Kraft aufgebracht — da aber, wie schon gesagt, der Kampf noch mehrere Wochen, eventuell bis in den August hinein, durchgeführt werden muß, so appelliert die organisierte Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes an das allgemeine Solidaritätsgefühl, wie, diese auch ihrerseits stets die Pflichten der Solidarität erfüllt hat, wenn es galt, anderen im Kampfe stehenden Arbeitern zu helfen.

Aus diesen Gründen stellt sich die Generalkommission voran, gemäß den Beschlüssen des Kölner Gewerkschaftskongresses eine allgemeine Sammlung zugunsten der im Kampfe stehenden Arbeiterschaft des Buchbindergewerbes auszusprechen.

In die Gewerkschaftsvorstände und Gewerkschaftsstellvertreter richten wir das Ersuchen, auch für diese Sammlung sofort die nötigen Vorkahrungen zu treffen. Und von der organisierten Arbeiterchaft Deutschlands erwarten wir, daß sie hart um ihre vitalsten Rechte und Interessen ringenden Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchbindergewerbes in der genügenden Weise unterstützt.

Die Unterstützungsbeträge sind gemäß den in Köln getroffenen Bestimmungen nicht an die im Kampfe befindliche Organisation, sondern an die Generalkommission zu senden und bitten wir für die Sendung folgende Adresse zu benutzen:

H. Kube, Engel-Ufer 15, Berlin SO. 16.

Ueber die eingehenden Beträge wird im Korrespondenzblatt quittiert. Besondere Quittungen werden den Einsendern nicht zugeteilt.

Berlin, 2. Juli 1906.

Mit Gruß

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. C. Legien.

NB. Sammellisten werden von der Generalkommission nicht ausgegeben, sondern müssen von den Gewerkschaften und Kartellen selber beschafft und herausgegeben werden.

Die Steinarbeiter werden ersucht, von obigem Aufruf Notiz zu nehmen, und die ausgesperrten Buchbinder weitmöglichst zu unterstützen.

Der Zentralvorstand des Steinarbeiterverbandes.

Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

Berlin II. Statistiken, die bis spätestens 18. Juli nicht abgegeben sind, werden nicht mehr berücksichtigt. Die Folgen haben die betreffenden Kollegen selbst zu tragen. Dies mögen sich auch ganz besonders die Platzvertreter zu Herzen nehmen und zum Sonntag, den 15. Juli (Zahltag), bei Glaue abgeben.

Hertlingshausen. Der Steinmetz Gustav Schneider wurde wegen seines ungebührlichen Betragens Verbandsmitgliedern gegenüber aus dem Verbands ausgeschlossen. Schneider will jetzt eine christliche Zahlstelle ins Leben rufen. Wir wünschen ihm viel Glück.

Reichen I. Der Steinmetz Max Habermann aus Koburg hat sein Buch hier liegen lassen und zwar mit erheblichen Rückständen.

Kuppersdorf. Der Steinmetz Wilhelm Schneider wurde aus dem Verbands ausgeschlossen. Seine Haupttätigkeit bestand darin, unsere Zahlstelle zu vernichten.

Adressen-Änderungen.

Berlin II. Vorsitzender: Johann Durrer, Halensee, Johann-Georg-Strasse 18, I.

Bamberg. Vorsitzender: Ernst Droth, Alter Graben 18.

Altenhagen. Vorsitzender: August Schaper. Kassierer: Karl Bieker.

Fechenbach. Vorsitzender: Ludwig Hopp. Bezirksleiter: Joseph Klingensbed.

Rüthen. Vorsitzender: Andreas Rampe. Kassierer: Fritz Salscheider. Beide Burgstraße 9 wohnhaft.

Sachsch. Vorsitzender: August Mattausch. Kassierer: Gottlieb Mudrich.

Riesa. Der Vorsitzende Hermann Horn verzog nach der Steinstraße 23. Reiseunterstützung wird nach wie vor vom Kollegen Brugg, Riesa, Wertplatz Müller, ausbezahlt.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 2. bis mit 7. Juli 1906.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, D. = Delegiertensteuermarken, Ers. = Ersatzmarken, Z. = Zeitungsmarken, St. = Stempel, H. = Hauptbuch, G. = Gesetzbücher, Br. = Broschüre, F. = Farbkissen, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

Bittau, B. 0.80; Nienhain, B. 1.-; Etze, B. 0.50; Wilhelmshagen, B. 3.20; Schwerin, B. 0.90; Rothenburg, B. 1.70; Umden, B. 2.40; Xanten, B. 4.45; Paderborn, B. 14.60; Fleiß, B. 1.30; Rheba, B. 4.95; Niedermendig, B. 3.45; Markneufkirchen, B. 6.75; Arnstadt, B. 1.85; Oelsnitz, B. 5.95; Hirschberg, B. 2.10; Prenzlau, B. 7.45; Neumühle, B. 3.-; Wulsdorf, B. 3.-; Rothenburg, B. 17.60, D. 0.50; Blotho, B. 9.-; Croffen, B. 3.70; Wiesbaden, B. 11.53; Straßburg, B. 320.-, Z. 50.-; Regensburg, B. 112.-, E. 4.50, D. 12.-, Z. 11.50; Reiffenhausen, B. 28.-; Reinheim, B. 16.-; Neuforg, D. 4.-, Z. 8.-; Nörblingen, D. 26.32, D. 0.25, Z. 6.-; Neudorf I, B. 307.52, E. 3.25, D. 26.50, Z. 67.50, Ins. 1.35; Nürnberg, B. 208.-, D. 6.25, Z. 20.-; Magdeburg, B. 48.-, D. 12.50; M.-Glabach, B. 28.-; Mühlhausen i. Gh., B. 64.-, D. 13.-, Z. 28.50, M. 2.50; Leopoldthal, B. 40.60, Z. 1.50; Ludwigshafen II, B. 93.44, E. 2.25, D. 7.75, Z. 16.-; Hof, B. 64.-, E. 3.-, D. 6.-, Z. 11.-; Geper, B. 56.-; Friedenhausen, B. 6.16, Z. 6.50; Gießelstadt, B. 50.64, E. 3.50, D. 4.-, Z. 4.50; Braunschweig, B. 15.60, E. 3.-; Weyreuth, B. 119.36, E. 0.50, D. 8.25, Z. 16.-, Ins. 1.20; Bensheim, B. 56.-, E. 1.50, M. 5.70; Bernsdorf, B. 108.86, E. 0.25, Z. 24.-, Ins. 1.50; Berlin I, B. 1280.-, E. 10.-, D. 25.-, Z. 50.-, M. 0.40, Ins. 2.10; Wschaffenburg, B. 20.-; Altdorf, B. 11.76, M. 34.51; Mitteltingen, B. 100.-; Bremen I, B. 160.-, E. 3.50, D. 13.75, Z. 25.50, M. 0.30; Bonn, B. 50.88, E. 3.-, D. 1.75, Z. 10.-; Breitenborn, B. 27.48, E. 5.-; Krefeld, B. 90.16, D. 6.75, Z. 13.-; Demitz-Thumitz, B. 112.-, E. 19.-, D. 3.25, Z. 20.50, M. 2.-; Dürkheim, B. 230.44, E. 9.25, D. 22.75, Z. 66.-; Dresden, B. 2212.70, E. 25.-, Z. 250.-, Ins. 19.60; Duisburg, B. 64.-; Essen, B. 160.-; Frankfurt a. M., B. 224.-; Frankenstein, B. 28.-; Greifswald, B. 14.72; Göttingen, B. 84.-, E. 0.75; Hohenau, B. 188.16, E. 7.50, D. 10.75, Z. 23.-, M. 1.-, Ins. 1.85; Hamburg II, B. 160.-, E. 10.-, D. 20.-, Z. 50.-, M. 5.-; Königs-Lutter, B. 53.76, D. 0.75, Z. 7.-; Kiefernfeld, B. 94.80, D. 1.-, Z. 2.50, Ins. 1.30; Königberg, B. 6.80, E. 6.50, D. 0.25, Z. 1.-; Kaiserhammer, B. 25.34, M. 7.10; Meißner I, B. 209.40; Mannheim, B. 192.-; Meß, E. 17.50, D. 12.50; Mühlhausen i. Gh., B. 118.92, D. 12.75, Z. 23.50; Neudorf II, B. 280.-; Neustadt a. S., B. 28.-, D. 1.75, Z. 6.50; Oberdorf, B. 73.20, D. 0.75, Z. 21.50; Obendorf, B. 51.82, E. 1.50, D. 3.50, Z. 16.-, M. 5.50; Pirmasens, B. 72.52, E. 7.25, D. 2.50, Z. 6.-; Plagwitz-Löwenberg, B. 114.43, E. 7.25, D. 8.-, Z. 31.75; Pösta, B. 368.76, E. 18.75, D. 39.50; Riesa, B. 96.-, Ins. 2.25; Roth, B. 35.-; Sachsch, B. 58.80, E. 1.75, D. 6.25, Z. 9.50; Striegau, B. 971.60, E. 37.50, D. 18.-, Z. 207.50; Stuttgart II, B. 56.-, E. 8.-, D. 0.50, Z. 1.50, M. 2.50; Wittenberg, B. 74.-, D. 4.-, Z. 8.-, M. 1.60; Wetzlar, B. 195.20, E. 0.75, D. 2.25, Z. 11.-; Wuerbach, B. 23.20, E. 1.-, D. 1.25, Z. 0.50; Stadtilm, B. 3.-; Marienburg, B. 3.70; Neustädtel, B. 5.70; Leisnitz, B. 2.35; Lehrte, B. 6.80; Merseburg, B. 1.35; Ahim, B. 3.60; Harburg, B. 7.05; Falkenstein, B. 8.90; Wintzen, B. 6.75; Lehr, B. 28.-, D. 1.25, Z. 2.50; Raboltsfeld, B. 17.08, D. 0.75; Greben-dorf, B. 2.80; Leipzig, Z. 0.50; Wurzen, B. 140.-; Neumünster, B. 1.70; Walsrode, B. 2.60; Döbeln, B. 2.40; Torgau, B. 5.50; Eriber, B. 54.40, E. 4.50, D. 7.50, Z. 15.-; Neuenstein, B. 12.60, D. 0.25, Z. 2.-; Langenreichenbach, E. 3.50; Heidelberg, B. 32.-; Reibra, B. 1.52, Z. 6.75, M. 5.50; Rietz, B. 81.50; Kaiserlautern, B. 140.-; Harbtheim, B. 14.40, E. 5.50, D. 3.25, Z. 7.-; Grün-sfeld, B. 1.20; Grailsheim, B. 19.60, E. 0.50; Bamberg, B. 16.76; D. 0.75; Altenglau 75.72 (?); Aue, B. 168.-, E. 20.-, D. 23.75, Z. 45.-; Altenhagen, B. 112.-, E. 8.50, D. 2.25, Z. 7.50; Augsburg, B. 84.-, E. 2.50, D. 12.50, Z. 20.-, M. 1.-; Marktbreit, E. 1.50, Z. 5.40; Bernburg, B. 4.15.

Ludwig Geiß, Kassierer.

Briefkasten.

Wiesbaden. Wegen einer Lohnbewegung können wir vor Zugang nicht warnen. Wir müßten dann konsequenterweise dies bei

etwa 100 Zitalen tun. Wohnt soll das führen. — **Wschaffenburg.** Zur Aufnahme ungeeignet. Warum solche Kilometerberichte senden? Die fünf Manuskriptblätter ergeben die Länge von 2,25 m. Zwei Streifen hätten auch getan. — **D. Mit Dank angenommen.** Der Artikel ist sehr flott geschrieben. Besten Gruß. — **Alting, Göttingen.** Eintritts- und Erlasmarken brauchen nicht zurückgeschickt zu werden. — **A. G., Laufitz.** Du fragst, gibt es im Reichsstrafgesetzbuch einen Paragraphen, wo ein Arbeiter wegen Blaumachen bestraft werden kann, und Du fügst recht drastisch hinzu, ob es vielleicht so einen Paragraphen daneben gibt, wo Bestrafung erfolgen kann. Im R. St. G. B. befindet sich ein solcher Paragraph nicht, wohl aber besteht in Bayern eine Polizeiverordnung aus dem Jahre 1798, wonach den Blaumachern zu Leibe gegangen werden kann und

Haftstrafen bis zu 3 Tagen verhängt werden können. Im übrigen beziehen sich die Unternehmer, wenn blau gemacht wird, gewöhnlich auf die Arbeitsordnung. — **Bamberg.** Jedes Verbands-Mitglied muß der Krankenzusatzklasse angehören. — **Straßburg.** Diese Erwiderung lehnen wir ab; eine Polemik, die ins Uferlose geht, kann nicht zugelassen werden.

In nächster Zeit wird ein neues Adressenverzeichnis angefertigt. Der Wechsel in den örtlichen Verwaltungen ist uns unverzüglich mitzuteilen. Auch die Steinarbeiterverbände mögen ihren eventuellen Wohnungswechsel sofort mitteilen, damit die Adressen für die Zeitungspakete neu gedruckt werden können. Die Angabe von stabilen Adressen ist sehr wünschenswert.

Abrechnung vom 1. April bis 30. Juni 1906.

Einnahme.		Ausgabe.	
N	S	N	S
Beiträge	54363	Agitation	7685
Eintrittsgeld	1645	Reiseunterstützung	1764
Delegiertensteuer	1871	Streikunterstützung	61318
Zeitungsmarken	2597	Maßregelungsunterstützung	1679
Material	140	Rechtschutz	769
Abonnements und Inserate des Steinarbeiter	83	Umzugskosten	106
Diverse Einnahmen	1568	Druckkosten	729
Saldo für 2. Quartal	26435	Porto	1840
		Gehälter	2368
		Revisionen und Vorstandssitzungen	347
		Generalversammlung und Konferenzen	8357
		Notstandsunterstützung	80
		Bureau-Ausgaben	1250
		Diverse Ausgaben (Zeitungen, Versicherungsbeiträge, literarische Arbeit, Unkostenkonto usw.)	354
			44
	88706		88706

Leipzig, im Juli 1906.

Ludwig Geiß, Kassierer.

Anzeigen



Schreib-Diamanten unter Garantie

à 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 8.— Mk. Diamantwerkzeuge für alle Industriezwecke.

Friedrich Loeser, Karlsruhe i. Baden, Gerwigstrasse 35.

Zur Bewerbung.

Laut Beschluß der am 26. Juni 1906 in der „Bierquelle“ in Gräben stattgefundenen Mitgliederversammlung der Zahlstellen Striegau und Häslicht soll für dieselben zum 15. August d. J. ein

beförderter Sozialbeamter resp. Bezirksleiter angestellt werden. Bewerber haben bis zum 22. Juli ein Bewerbungsschreiben über die Aufgaben eines Bezirksbeamten mit der Aufschrift „Bewerbung“ an Johann Kaufmann, Steinmetz, Striegau, Weberstraße 12, einzusenden. Das Gehalt ist auf jährlich 1400 Mk. festgesetzt. Die Ortsverwaltung.

An die Kollegen im 7. Gau (Rheinland und Westfalen).

Sonntag, den 29. Juli, vormittags 11 Uhr, findet in Köln a. Rh. im Lokale des Herrn Kompeß, Rämmergasse 18, eine

Gau-Konferenz

statt. Provisorische Tagesordnung: 1. Wie entfalten wir am besten die Agitation im Gau; 2. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Gau; 3. Festsetzung des Gaubetrags; 4. Der Wert der Arbeitsschweife; 5. Verschiedenes.

Die Vorstände, werden ersucht den Kollegen Mitteilung zu machen und Delegierte wählen zu lassen. Die Kosten der Delegation müssen aus der Lokalkasse bezahlt werden. Die Namen der gewählten Delegierten sowie eventuelle Anträge sind mir bis 20. Juli bekannt zu geben.

Adolf Hermann, Gauleiter, Köln-Sülz, Weyertal 57, I.

Steinarbeiter Berlin II.

Mittwoch, den 18. Juli, abends 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im Englischen Garten, Alexanderstr. 27 C.

Tagesordnung:

1. Vierteljahrsabrechnung.
2. Regelung der Gausteuer.
3. Wie stellen sich die Kollegen zur Anstellung eines Sozialbeamten?
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig. Die Ortsverwaltung. J. A. Durrer.

Nackten.

Sonntag, den 15. Juli, nachmittags 3 Uhr

Große öffentl. Steinarbeiterversammlung

im Saale des Herrn Gastwirts Schäfer.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Die Ortsverwaltung.

Reichenbach im Odenwald.

Sonntag, den 15. Juli, nachm. 3 Uhr

Steinarbeiter-Versammlung

im Velterschen Saale.

Zahlreiches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

Albert Baumann
Aue (Erzgeb.)
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende
gratis.

In meinem Steinbruchbetriebe in Ströbel (Schles.) werden noch eine Anzahl

Brecher u. Putzer

auf Werkstücke und Pflastersteine gesucht. Die Beschäftigung ist dauernd und der Verdienst lohnend.

Eckstein, Steinbruchbesitzer
in Zobten am Berge (Schlesien).

Steinbruch-Arbeiter

zunächst zum Abräumen, später zum Brechen und Bearbeiten der Steine werden gesucht von

Fr. Fischer, Plötzkau i. Anh.
(Station Beitz über Gilsten.)

30 Steinmetzen

für Granit auf Bauarbeit (Treppenstufen etc.) erhalten sofort dauernde lohnende Arbeit (nach Tarif).

Granitwerk Bibersberg
Marktenthen im Fichtelgebirge (Bayern).

Sterbetafel.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichten wir kostenlos alle Todesfälle der Verbandsmitglieder, von denen uns innerhalb 10 Tagen nach erfolgtem Ableben Mitteilung gemacht wird.)

Birna. Am 20. Juni verschied im Alter von 83 Jahren der Steinmetz **Richard Knoch** an der Berufsfrankheit.

Chemnitz. Am 24. Juni starb im Alter von 39 Jahren unser Kollege **Bruno Felber** an der Berufsfrankheit.

Schöna (Elbe). Am 27. Juni verstarb im Alter von 37 Jahren an der Berufsfrankheit unser Kollege **August Hermann Wiehrig**.

Kaiserlautern. Am 29. Juni starb unser Kollege **Jakob Kannengliesser** im Alter von 46 1/2 Jahren an der Lungenerkrankung.

Striegau. Am 5. Juli starb unser Kollege **Hermann Walter** im Alter von 37 Jahren an den Folgen einer Operation. — Am 7. Juli starb im Alter von 48 Jahren unser Kollege **Heinrich Ohlig** infolge einer Gehirnerkrankung.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Notationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Zur Statistik.

Im Steinarbeiterverband wird auf die Feststellung der Lohn- und Arbeitsbedingungen großer Wert gelegt. Wenn auch diese statistischen Feststellungen im allgemeinen noch zu wünschen übrig lassen, so liegt das daran, daß die Kollegen, bedauerlicherweise, solchen mühsamen Zusammenstellungen nicht genügend Wert beilegen. Fragen wir, was ist die Statistik? Eine im allgemeinen richtige Vorstellung ihres Wesens und ihrer Bedeutung hat wohl jeder unserer Leser; jeder weiß, daß sie die „Wissenschaft der Zahlen“ ist. Aber mit diesem Wort ist ihre richtige und präzise Definition nicht gegeben, aus der ihr Zweck ohne weiteres erkennbar wird. Die von Staatswissenschaftlern vorgenommenen Feststellungen des Begriffs zeigen erhebliche Abweichungen, wenn sie sich auch im wesentlichen nicht gerade widersprechen. Am zutreffendsten und gemeinverständlichsten dürfte sein, zu sagen: Die Statistik ist eine wissenschaftliche Methodik, welche auf allen Gebieten der natürlichen wie persönlichen Welt die Zustandsbeschreibung zum Zweck hat. Mit Hilfe der ihr eigentümlichen Methode hat sie die in der persönlichen Welt wirkenden Kräfte zu erforschen und auf die Erkenntnis derselben gestützt, das Gesetz des Werdens darzustellen. Ihr Element ist nicht die Wortphrase, sondern die Zahl; sie hat die mathematische Formel anzuwenden, um Zustände in der Einheit zu schildern; sie kalkuliert nicht, sondern sie ergründet und beweist und ist somit die Grundbedingung der genauen logischen Operation, der objektiven Darstellung; sie beobachtet die Tatsachen, bietet das Material zur Vergleichung und ermöglicht, durch ihre Analyse die Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen, ihre Ursachen und Wirkungen zu finden.

Es ist die Aufgabe der Statistik, das ganze Gebiet des menschlichen Seins zu umfassen. Ihre Anwendung hat sich über alle Zustände, alle Verhältnisse, Einrichtungen und Erscheinungen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens zu erstrecken. Staat und Gesellschaft, politische, soziale, wirtschaftliche Zustände genau kennen zu lernen, zur richtigen Beurteilung derselben hinsichtlich ihrer Schädlichkeit oder Nützlichkeit zu gelangen, gibt es kein andres Mittel, als die Statistik. Die staatliche und gesellschaftliche Organisation, die Wirtschaftsordnung, der Staatshaushalt bilden in ihrer Zusammenfassung einen ungemein komplizierten Apparat. Daß es im Klassenstaate herrschende und ausbeutende Klassen gegenüber unterdrückten und ausgebeuteten; daß es Reiche und Arme, Kapitalisten und Proletarier, Wohlleben und Elend gibt; daß die arbeitende Klasse durch ungerechte Verteilung der Steuern überlastet wird, daß insbesondere die Konsumsteuern die ärmeren Klassen weit mehr drücken als die wohlhabenden; daß die kapitalistische Wirtschaft die Volkskraft und -Gesundheit verunstaltet, die Arbeit mit ungenügendem Lohn abzufinden bemüht, Tod, Krankheit, Siechtum unter den Arbeitern verbreitet, Laster und Verbrechen gebiert usw. — das alles ist kein Geheimnis, von diesen Tatsachen ist im allgemeinen jeder überzeugt, weil sie im allgemeinen offenkundig sind. Und doch ist, um solche Zustände erfolgreich bekämpfen zu können, nichts so wichtig, als ihr möglichst genauer und zuverlässiger Nachweis. Hier gewinnt das Wort: „Zahlen beweisen“ seine realistische Bedeutung. Für uns hat die Statistik zunächst ihren hauptsächlichsten Wert in Ansehung der sozialen Frage, der Arbeiterfrage. Auf diesem Gebiete liegt ihre vornehmlichste kulturelle Bedeutung. Es genügt

nicht, zu wissen, daß die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter, ihre Lebenshaltung in Nahrung, Wohnung, Kleidung, Erholung und Genuß, eine schlechte ist; man muß genau erkennen, wie schlecht, wie viel ihnen fehlt zu einer der Kulturhöhe entsprechenden Existenz, wie groß der Abstand zwischen ihrer Lage und der Summe der Kulturziele ist, welche die Arbeit erzeugt. Die von der Statistik zu entscheidenden Hauptfragen sind: Wie hoch ist der Lohn, das Arbeitseinkommen der Arbeiter im Verhältnis zum Preise der Nahrung, Wohnung usw.? Welcher Art sind und welchen Umfang haben die Schädigungen, die der Arbeiterklasse aus der bestehenden Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erwachsen? Das zu wissen und an der Hand statistischen Materials nachweisen zu können, ist um so nötiger, als die herrschenden Stände und Klassen unausgesetzt bemüht sind, die öffentliche Meinung über die schlechte Lage der Arbeiter und über die Ursachen derselben sowie über die Wirkungen hinwegzutäuschen.

Dem gegenüber bleibt der Statistik noch sehr viel zu tun übrig; sie hat es erst zu Anfangen in dieser Richtung gebracht. Vor der Inangriffnahme gründlicher, umfassender, systematischer statistischer Erhebungen zwecks Feststellung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiterklasse schrecken die herrschenden Elemente zurück; die suchen sie möglichst zu verhindern, weil sie sich darüber nicht täuschen können, daß die Ergebnisse die Verurteilung der bestehenden Ordnung aussprechen werden.

Um so energischer und entschiedener muß sich die gewerkschaftliche Arbeiterorganisation der Aufgabe widmen, selbstständig statistische Erhebungen der in Rede stehenden Art zu veranstalten. Es ist nicht zu viel gesagt, daß dieselben zu den Hauptaufgaben der Organisation gehören, und daß ihre Erfüllung erst ein Erfolg versprechendes Wirken ermöglicht. Darüber haben wir uns ja schon öfter ausgesprochen.

Auf dem Verbandstage in Nürnberg wurde zum Punkt Statistik folgender Antrag angenommen, welchen wir zur allgemeinen Kenntnis unserer Mitglieder bringen wollen. Er lautet: „Jedes Mitglied ist streng verpflichtet, allwöchentlich seine Statistik auszufüllen. Die Zahlstellen sind gehalten, die Jahresstatistiken alljährlich an den Zentralvorstand einzusenden. Zahlstellen, die dieses unterlassen, haben bei eventuellen Streiks keinen Anspruch auf Unterstützung.“

Offentlich findet dieser Antrag, welcher im Statut Aufnahme fand, auch Beachtung. In Zukunft wird es vielleicht gut sein, in der Jahresstatistik Vergleiche über das Fallen und Steigen des Lohnes in einzelnen Bezirken anzustellen. Merkwürdige Resultate werden sich bei solchen Betrachtungen z. B. über das schlesische Sandsteingebiet ergeben. In der letzten Nummer haben wir bloß auf die Sterblichkeitsziffer in Altwarthau I verwiesen, auf die übrigen Zahlstellen des schlesischen Sandsteinbezirks trifft daselbe zu. Die Löhne sind ebenfalls auch dort in den letzten Jahren merklich gesunken. Solche Betrachtungen würden den Inhalt der Jahresstatistik wesentlich erhöhen. In der Statistik soll nicht bloß chronologisch das Ergebnis aus den einzelnen Zahlstellen rubriziert werden, nein, der Statistiker hat auch die gefundenen Ergebnisse kritisch zu beleuchten.

Offentlich bieten unsere Kollegen in Zukunft alles auf, um Material für eine brauchbare Statistik zu liefern.

Die deutschen Arbeitersekretariate im Jahre 1905.

Zum fünften Male veröffentlicht Genosse Brunner in der jüngsten Nummer des Korrespondenzblatts der Generalkommission die Statistik der Arbeitersekretariate. Auch diese Zahlen sind ein Zeichen der gewaltigen Entwicklung der deutschen Gewerkschaften. Im Jahre 1901 beteiligten sich nur 29 Sekretariate an der Statistik der Generalkommission, für 1905 dagegen erfahren wir die Zahlen von 67 Sekretariaten und 111 Auskunftsstellen der Kontrolle. Die Zahl der Auskunftsstellen betrug im Jahre 1901 in allen Sekretariaten 167 363, 1905 war sie auf 283 767 gestiegen. Von den Klienten der Arbeitersekretariate sind selbstverständlich die meisten Lohnarbeiter; im Jahre 1905 waren unter den 283 767 Besuchern der Sekretariate 262 111 Arbeitnehmer. Von den Arbeitnehmern gehörten 160 264 (59 Prozent) einer Arbeiterorganisation an. Der Prozentsatz der organisierten Arbeiter von den Besuchern steigt von Jahr zu Jahr, 1901 betrug er 44,6, 1902 49,9, 1903 53,2, 1904 58,0, 1905 59,0. Von den 67 Sekretariaten gewähren 20 ihre Hilfe nur Mitgliedern der angeschlossenen Arbeiterorganisationen, 47 dagegen jedermann. Zu der auch in Köln auf der Konferenz der Arbeitersekretäre behandelten Frage, ob Auskunftserteilung nur an organisierte Arbeiter erfolgen solle oder an jedermann, bemerkt Brunner mit recht: „Es ist nicht zu verkennen, daß den Arbeitersekretariaten ein bedeutender agitatorischer Wert innewohnt und alle die Sekretariate, welche nicht ausschließlich zum Zwecke der Auskunftserteilung, Beschwerdewermittlung und der Vertretung ihrer Klienten errichtet sind, werden kaum darauf verzichten können, auch den Unorganisierten ihre Hilfe angedeihen zu lassen. Es haben allerdings verschiedene Sekretariate mit der Auskunftserteilung an Unorganisierte auch unliebsame Erfahrungen gemacht und damit durchaus nicht die erwünschten Erfolge erzielt. Es gibt leider viele Indifferente, die sich nicht scheuen, die Hilfe des Sekretariats zwar in Anspruch zu nehmen, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, daß die Kosten zur Unterhaltung des Instituts durch Organisationen aufgebracht werden, denen sie grundsätzlich nicht angehören wollen. Mit solchen Elementen wird man stets zu rechnen haben, und einige Sekretariate suchten sich vor der Überlastung durch diese dadurch zu schützen, daß sie von Unorganisierten für die Auskunftserteilung Gebühren erheben, während an Organisierte und deren Angehörige, sowie Organisationsunfähige Auskunftsleistungen unentgeltlich erteilt wird. Dieser Weg ist aber nicht allorts gangbar, vielmehr wird man bei dieser Frage stets die örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen haben.“

Die Hauptaufgabe der Arbeitersekretariate liegt auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung. Etwas mehr als 30 Prozent (89 286) aller Auskünfte betrafen die Arbeiterversicherung. Sie erfordert in den Sekretariaten auch eine umfangreiche schriftliche Bearbeitung. Von 81 421 Schriftsätzen fielen allein 31 198 auf die Arbeiterversicherung. Die zweite Stelle unter den Auskünften nehmen die das bürgerliche Recht betreffenden mit 87 018 (29,4 Prozent) ein, dann folgen Arbeitsvertrag mit 48 498 (16,4 Prozent) und Gemeinde-Staatsbürgerrecht mit 32 218 (10,9 Prozent). Der Rest der Auskünfte fällt auf die verschiedenen andern Gebiete. Die Gesamtarbeitsleistung der Arbeitersekretariate muß als eine recht respektable bezeichnet werden. Die Unkosten sind verhältnis-

Rembrandt.

Zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages am 15. Juli.

Rembrandt, auf den die Jahrzehnte unserer Gegenwartskultur mit wachsender Bewegung schauen, ist eine der großen Gestalten, an denen der Mensch im Werden langer Zeiträume das Aufsteigen seines Wesens mißt. Rembrandt, auf den unser Zeitalter sich so ernst beifam wie auf keinen Goethe, wuchs auf einem Boden, den eben die erste bürgerliche Revolution der Neuzeit umgeändert hatte. Die drei Jahrhunderte, die seit der Geburt dieses Malgenies verfloßen und deren Verlauf eine Revolution an die andre gliederte, haben die materiellen Wünsche der besitzenden bürgerlichen Klasse erfüllt, aber den Kulturwunsch, den das Dasein und Schaffen dieses einzigen Menschen Rembrandt ausdrückt, haben sie nicht befriedigen können.

Heute kämpfen wir eine große Wende geschichtlichen Werdens durch. Unsere Hoffnungen gipfeln in dem Ziele der Befreiung und Entfesselung der besten menschlichen Kräfte, die heute nur selten aus unwürdigen Banden zu dieser ganzen individuell und gesellschaftlich erwünschten Betätigung gelangen können. Rembrandt ist einer gewesen, der trotzig seinen Kräften das Feld zu nehmen wagte, dessen sie bedurften. Wir rühmen die offenbarende Gewalt seiner künstlerischen Sprache mit Pinsel und Griffel. Dieser Sprache Gewalt ist menschlich so groß, weil wirklich immer der ganze Mensch in ihren Lauten ausgedrückt lebt. Also wird nur eine Zeit die künstlerische Erscheinung Rembrandt groß erfassen können, die dem Menschen Rembrandt in tiefem Begreifen nahesteht.

Damit aber, daß wir den Kämpfer in ihm lieben und lieben lernen, ist noch nicht alles getan, was wir ihm schuldig sind. Nur angefangen haben wir so, die Schuld zu lösen. Neben das Wie seines Lebensgangs stellt sich als Ertrag das Was seines Lebenswerks. Das aber entfällt sich als ein Graben und Schürfen nach den innersten Regungen der Menschenseele. Rembrandt hat die Geheimnisse dieses bewegten Innenlebens im Wilde einzig offenbart. Vom Wilde her setzen sie sich in uns Beschauenden wieder in das um, was sie ursprünglich waren, so daß wir nun des Menschlichsten in uns deutlicher gewahr werden. Rembrandt kann ein Helfer sein, in uns diese feinsinnigste Innenkultur zu entwickeln, die vor allem in einem Begreifen der schöpferischen Innenkräfte des Menschen besteht und deren Besitz gesellschaftlich notwendig ist.

Rembrandts Name weckt die Erinnerung an eine mächtig bewegte Epoche aus den Anfangszeiten neuer Geschichte. Die Kultur, die dieser Name deckt, darf nicht als ein Ausbruch von Allgemeinkultur seiner Zeit genommen werden, sie wuchs aber als Einzelfrucht daraus hervor, und die Knospstellen sind deutlich erkennbar.

Im Kerne seines Wesens war Rembrandt durchaus der typische bürgerliche Holländer, der eben den Unabhängigkeitskampf gegen Spanien durchgeföhrt und nun schon die Früchte des Sieges genöß. Ein unbändiges, unbeschränktes Freiheits-

gefühl und eine zähe Energie, die Tatkraft spielen zu lassen und aufs ganze Ziel loszugehen, verband sich der höchsten Steigerung des Selbstgefühls, das immer zunächst die eigne Person als Mittelpunkt der Welt und aller Wünsche empfand und dem Gesichtspunkt gemeinsamer Interessen nur dann zugänglich war, wenn er individuellen Profit versprach. Nach diesem Profitgehaltspunkte regelte sich die bürgerliche Moral des damaligen Holland. Rembrandt war aber in seiner Weise aus der Art geschlagen, er lief nicht mit dem großen Haufen, ging einen Weg, den das eigne Freiheitsverlangen und Selbstgefühl ausspürte: in ihm lebten die bürgerlichen Charakterzüge sich nach den Wünschen einer Künstlerseele aus, und so die ins Große ausgewucherte Krämerkultur ideal durch die Tat des einzelnen Lebens überflügelnd, mußte sie naturgemäß mit dieser Krämerkultur in Widerspruch geraten und die Gemeinheit ihrer unerbittlichen Feindschaft auskosten.

Die Erhebung der Niederländer gegen das spanische Regiment war ein Kampf kaufmännischen Bürgertums gegen feudalistischen Adel. Die Verschlebung des europäischen Handelszentrums aus dem Mittelländischen Meer nach den Küsten des Atlantischen Ozeans, diese Wirkung der Entdeckung neuer Länder und Seewege, gab auch den niederländischen Hafenstädten eine jäh aufschnellende Weltbedeutung. Der plötzliche Zustrom an edlen Metallen revolutionierte alle wirklichen Verhältnisse dieser an die Rheinmündungen angelegten Lande, die bis dahin im Norden noch wesentlich in bäuerlicher Naturalwirtschaft steckten. Gerade dieser Norden zog allen Vorteil aus den ökonomischen Wandlungen; selbst die Verwüstungen, die der Widerstand Spaniens gegen die Lostrennung über den blamischen Süden brachte, schlug ihm zur Steigerung seines Wohlstandes und seiner Handelsbedeutung aus. Brügge und Antwerpen verfielen, aber Amsterdam blühte beispiellos auf. Und in diesem Norden, dem eigentlichen Holland, wuchs das junge Staatswesen auf der Grundlage einer ganz andern Menschenklasse auf! Der flandrische Süden, in dem das aristokratische Element stark blieb, spottete: oben im nördlichen Holland seien Hans Müller, Hans Bäcker, Hans Schornsteinfeger Regenten des Landes. Schlacht, Schafot und Verbannung hatten dort gesorgt, daß man den Adel los wurde und daß das bürgerliche Element nun um so leichter die Zügel in die Hand bekam. Einer vom Geschlechte dieser Hans Müller war aber auch Rembrandts Vater, und die Mutter war eine Bäckerstochter.

Der wohlbegüterte Vater des Rembrandt Harmensz van Rijn wollte den Sohn in die gelehrten Berufe feden und ließ ihn in der Heimatstadt Leyden die Lateinschule besuchen. Aber das Malerblut hat sich bei dem jungen Müllersohn schon geregt und betätigt und bestimmte schnell die Laufbahn. Der Eigne, der er werden sollte, kündigte sich schon in dieser jungen Zeit an. Die heimliche Natur war ihm Vorbild für seine zeichnerischen Übungen gewesen. An dem, was sie seinem Auge gab, gelangte er früh zu hoher darstellerischer und technischer Fertigkeit. Als jetzt die Frage nach der Regelung des weiteren Bildungsganges an ihn herantrat, verschmähte er die breite Straße des Ger-

kömmlichen, die nach dem italienischen Süden, nach Rom, wies. Mit Ausreden und halbem Spott wich er den Drängern aus: er habe gerade keine Zeit zum Reisen, und es sei doch überall und genug in Holland zu sehen, was italienische Künstler fertig brächten. So blieb er in Leyden, und die Arbeit der Jugendjahre (1627 bis 1631) verrät, daß er, abgezogen von der freien landschaftlichen Außenwelt, in die Studierstille geschlossener Räume eingebannt saß und dem malerischen Problem schaffend nachsann, das ihm unvergänglichem Ruhm eintragen sollte: „abgesperrtes, gesperrtes und dann scharf auftretendes Licht“ in seinen malerischen Wirkungen zu erfassen und malerisch festzuhalten.

Die Malerei der Renaissanceperiode war bereits bis zur Beherrschung des Pellunkel-Problems gelangt, aber niemand förderte es so wie Rembrandt, niemand bewältigte das Problem wie er, der das Licht mit ganzer, gleichender Kraft auf einen Fleck zu sammeln und in die feinsten Abtönungen hinein bis ins tiefste Dunkel des Raumes zu verfolgen wußte. Das Heimatland mit seinen eigenartig silberzart verschleiernden Lichtstimmungen der über der Ebene großgewölbten Luft ergoz sein Auge zum Sehen, ergoz beseeligend seine Hand zur Kraft künstlerischer Taten, die einzig sind.

Eine Dichterseele wirkt malend aus Rembrandt. In Farben schwebt sie. In der Jugend liebt sie das Blau und das Hellblond, dann steigt sie zur Kraft des Gelb und Rot an, erobert dann, in die Landschaft vertieft, die Größe und große Weiblichkeit des Raumes, vollbringt das Wunder, selbst die Schwarzweiß-Kunst der Radierung bis zu größter malerischer Wirkung zu entwickeln, entdeckt, den feinsten Verzitterungen des Lichts im Raume in poetischem Sinn nachführend, eine goldige Lösung, die das Ihnen geheimnisvoller Unerblichkeit im Wilde zu versinnlichen imstande ist, und dringt dann im Alter, vom Goldton zum Braun übergehend, wieder auf neuen Wegen malender Seelensprache vor. In Rembrandt lebte die mutige Entbederlust und der Entbederernst, der seine Landsleute einst über die Meere getrieben; er fand noch Neuland, als seine kaufmännischen Zeitgenossen schon angingen, satt und träge auf dem Errungenen auszuruhen. Er eroberte Neuland der Menschenseele.

Die italienische Renaissancemalerei, an den Höfen der Geistlichkeit, der Fürsten und des Adels gedeihend, unterwarf sich Europa. Sie schuf für Aristokraten und war aristokratisch. Auch die flandrischen Niederlande bannte sie ein: im Rubensschen farbenblendenden Formenrausch feierte sie ihren letzten großen Sieg. Aber in den nördlichen Niederlanden entwich dem ganz anders bebauten Kulturboden eine Kunst, die nicht mehr aristokratisch idealisierte, sondern aus derber bürgerlicher Wirklichkeitslust Leben zog. Mit einem rohurwüchigen Naturalismus setzte sie ein: die Vorliebe für Räuber, Trinker, Bettler, Landstreicher und allerlei unholde Gesellen zeugt davon. Was in den Ländern, wo der Renaissance-Geschmack herrschte, nur nebenher beachtet und verwertet wurde, das trat jetzt in den Vordergrund. Und gerade Rembrandt gab der Entfaltung die Höhe.

Das kapitalistische Holland, Arme erzeugend und anlockend, sah seine Straßen in Stadt und Land von buntem Völkchen

mäßig nicht erheblich. Von 62 Sekretariaten liegen Angaben über die von ihnen gemachten Aufwendungen vor, sie betragen 233 772 Mk. Die Kosten werden in den meisten Orten von den Gewerkschaften, zum Teil mit Unterstützung von Seiten der Parteioorganisation aufgebracht. Für einige Sekretariate bewilligt die Generalkommission die Mittel. Zum Sekretariat in Gotha, das bisher das einzige war, das vom Staate finanziell unterstützt wird, hat sich 1905 das Sekretariat von Vant-Wilhelmshaven gesellt, das von drei Gemeinden mit 1100 Mk. subventioniert wird.

Die schnelle Entwicklung der von den Gewerkschaften gegründeten Arbeitersekretariate hat vielfach zu Nachahmungen geneigt. Sowohl die Hirsch-Dunderscheren, wie auch speziell die christlichen Gewerkschaften sind mit großem Eifer daran, sich ähnliche Institute zu schaffen. Von „neutraler“ bürgerlicher Seite erfolgen nach dem Muster der zum Sozialen Museum in Frankfurt a. M. gehörigen Auskunftsstelle Gründungen, deren Zweck zuweilen ganz offen dahin ausgesprochen wird, für bürgerliche Parteien politische Propaganda zu machen. Aber auch Staats- und kommunale Behörden läßt der Erfolg der deutschen Arbeitersekretariate nicht ruhen und sie bemühen sich, ähnliche Einrichtungen zu schaffen. Der preussische Landtag hat vor etwas mehr als Jahresfrist Gelder zur Unterstützung von Kommunen für Errichtung von Auskunftsstellen bewilligt. Handelsminister Möller mußte der positiven Arbeit der deutschen Arbeiterklasse bei dieser Gelegenheit folgende Anerkennung zollen: „Die propagandistische Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei durch die Rechtsberatung ist ungemein umfangreich, ungemein intensiv und ungemein wirkungsvoll, und wir gehen eine schwere Nachlässigkeit, wenn wir diesem Bedürfnis nicht auf andre Weise entsprechen.“ In Magdeburg ist zu Anfang dieses Jahres ein Verband kommunaler und gemeinnütziger Rechtsauskunftsstellen gegründet worden (wie wir seinerzeit berichteten. Red.). Den Sekretariaten der freien Gewerkschaften können diese „gemeinnützigen“ und sonstigen Gründungen keinen Abbruch tun. Sie haben bisher in gemeinnütziger Weise gewirkt wie nur irgendein von anderer Seite ins Leben gerufenes Institut und werden dies weiter tun zum Nutzen der Arbeiterschaft.

Die Gewerksvereiner unter den Steinarbeitern in Schlesien.

Wie bekannt, sind die Gewerksvereiner prozentual zu ihrer Gesamtstärke in Schlesien — gegenüber andern Provinzen — am stärksten vertreten. Der Grund hierzu mag lediglich darin zu suchen sein, daß Schlesien, besonders Niederschlesien als die Hochburg des Freijuns bis in die letzte Zeit galt. Die Gewerksvereiner betonen ja allerdings, sie seien neutral und hätten mit irgendeiner politischen Partei nichts zu tun. Sie streiten also jede politische Richtung innerhalb der Gewerksvereine ab, trotzdem sie bei den Kommunal-, Landtags-, Reichstagswahlen usw. für den Freijun eintreten. Also mit der Neutralität ist es nichts, wiewohl sie in jeder Nummer der Gewerksvereinsorgane über die roten sozialdemokratischen Gewerkschaften herfallen, um ihren Anhängern die Schlichtigkeit der freien Gewerkschaften plausibel zu machen. Das stört uns ja nicht im geringsten, da wir überzeugt sind, daß nur die Sozialdemokratie neben der Gewerkschaft die wahre Vertreterin der Arbeiterklasse ist. Nicht als Beleidigung sind jene unsinnigen Bemerkungen der Hirsch-Dunderschen Organe zu betrachten, wir halten es sogar für Pflicht eines jeden Gewerkschaftlers, daß er sich der Sozialdemokratie anschließt. Im übrigen Deutschland — außer Schlesien — finden wir wohl keine Steinarbeiter in den Gewerksvereinen. In der Sandsteindustrie (Alt-Warthau) sind einige Eigenbrötler unter den Steinbrechern, die dem Gewerksverein der Bauhandwerker angehören, zu finden. Im Granitbezirk (Striegau) sind eine größere Zahl Kollegen im Hirsch-Dunderschen Gewerksverein organisiert und besitzen in Proßen eine eigene Zahlstelle. Daß diese auch Kollegen uns bei einer eventuellen Lohnbewegung hinderlich sein können, ist für uns klar, da die Taktik dieser Leute uns genügend bekannt ist. Ich erinnere an ihr Verhalten bei dem Streik der Schuhmacher in Weifenfels,

bei der letzten Aussperrung der Metallarbeiter in Breslau und anderer Orte, der Verrat ist uns hinreichend bekannt, der von diesen Leuten ständig verübt wird. Unreife Aufgabe muß es nun sein, die verständigeren Kollegen von der falschen und gefährlichen Handlungsweise ihrerseits abzuführen und sie unsern modernen Arbeiterorganisationen zuzuführen. Die Steinbrecher in Warthau (S.-D.) sind ja sowieso zur Untätigkeit — ihrer geringen Anzahl nach — verdammt, und bei Lohnbewegungen sind unsre Kollegen allein ausschlaggebend. Etwas anders liegt jedoch das Verhältnis in Proßen. Dort können bei einer Lohnbewegung diese Kollegen uns im Ernstfalle gefährlich werden, in Anbetracht ihrer Taktik, die ja stets der Generalkommission anhängt, also die Kollegen selbst ja nichts zu bestimmen haben. Schreiber dieses setzte sich mit einem dortigen Kollegen brieflich in Verbindung und teilte unter anderem mit, daß es unbedingt notwendig sei, den Hirschen an die Nieren zu rücken. Der Brief kam in falsche Hände, und begreiflicherweise wurden sie sehr erregt über das Vorhaben des Steinarbeiterverbandes. Die schlechte Arbeiterzeitung (S.-D.) empfiehlt aber kurzerhand dem Schreiber des Briefes eine tüchtige Tracht Prügel, und so würde dem sozialdemokratischen Agitator das Wiederkommen verweigert. Das ist ja allerdings ihrer Meinung nach der leichteste Kampf und ohne viel Geist zu vollbringen. Der Bauhandwerker (S.-D.) ist aber doch etwas anständiger (?) und läßt folgenden Klageruf erschallen:

„Man sollte meinen, bei der so sehr bewegten Zeit müßte sich jede Organisation zur ersten Aufgabe machen, diejenigen heranzuziehen, die ihr noch fernstehen, um gemeinschaftlich und stark dem Arbeitgeberverbande entgegenzutreten, statt dessen bekämpfen sich die einzelnen Organisationen untereinander. Ist es nicht geradezu ein lächerliches Spiel, wird nicht bei den meisten Streiks das Geld der Arbeiter direkt weggeworfen? (Und das schreibt ein Auch-Arbeiterblatt, erhalten denn die Hirsche Lohnzulagen auf dem Präsentierteller? Die Hirsche mit ihren leeren Kassen können allerdings nicht streiken. Diese Gelder streifen ja auch aus — Prinzip nicht. Red. d. Steinarb.) Solange nicht die Gewerkschaften resp. der Steinarbeiterverband zu der Einsicht kommen, daß sie nicht so weiter wurschteln können (das soll sich wohl auf die Hirsche beziehen? Red. d. Steinarb.), werden die Arbeiter nichts erreichen, bedauerlich ist es nur, daß in dem betreffenden Verbands-Männer an der Spitze stehen, die sich nicht klar sind, wo ihr Agitationsfeld liegen muß. (Blödes Zeug. Red. d. Steinarb.) Kollegen, wenn wir diesen Brief lesen, muß uns klar sein, wo unsre Gegner hinaus wollen, hier gilt es, alle Mann auf dem Posten zu sein. Wäre der Verband auf fester Grundlage gegründet, wäre sicherlich die Zahlstelle in unserer Gegend nicht eingegangen und jetzt will derselbe einen Ortsverein sprengen, der auf fester Grundlage steht und es verstanden hat, seine Reihen zu stärken. Wir haben bei der letzten Lohnbewegung das Treiben des Verbandes kennen gelernt, aber eine derartige Kampfweise hätten wir ihm nicht zugetraut. Da jedem untrer Mitglieder wohl die Augen aufgegangen sein werden, so haben diese Herren bei uns wohl kein Glück. Sollte es dennoch einige geben, die in die Reihen des Verbandes eintreten, so dürfen wir das nicht bedauern, denn das sind keine Arbeiter im wahren Sinne des Wortes, sie möchten überall sein, können aber die Ziele von keiner Organisation begreifen. Darum, Kollegen, seid auf Eurem Posten, werbt neue Mitglieder, macht Euren unorganisierten Kollegen klar, daß der Gewerksverein nur diejenige Organisation ist, die frei von jeder Partei, nur das Wohl der Arbeiter fördert, macht Euren Gegner klar, wie falsch ihre Agitationsweise ist. Wir bekämpfen die Gewerkschaften nicht als solche, aber wir müssen uns verteidigen, wenn wir auf diese Art und Weise angegriffen werden. Werft diese Zeilen nicht achtlos beiseite, es tut not, daß wir auf unserm Posten sind.“

Nun sagt der gute Mann, unsre Aufgabe müsse es sein, die heranzuziehen, die uns noch fernstehen, um dann gemeinsam dem Unternehmertum gegenüber zu treten. Leicht gesagt, wir betrachten die gegnerischen Arbeiterorganisationen genau so gefährlich als die Unorganisierten, und beinahe mit Recht als noch schlimmer, solange der Streikbruch von den Hirsch-Dunderschen und Christlichen förmlich organisiert wird. Nach Ansicht der Gewerksvereiner sind Lohnkämpfe überhaupt Luxus, man muß nach ihrer Ansicht nur verstehen, den Unternehmer zu bitten, dann ist die Sache schon gemacht. Die Gewerksvereiner in Kalkhaus gebärdeten sich äußerst radikal bei der dortigen Lohnbewegung, die Taten bewiesen aber das Gegenteil. Unser Verhalten war ein vollständiges Korrektes und in Anbetracht der Verhältnisse ein vernünftiges zu nennen. Der Schreiber sagt, das viele Geld für Streiks sei weggeworfen, nach ihrer Ansicht allerdings, denn für Streiks haben sie überhaupt keine Gelder. Geld

verwenden sie nur für Unterstützung, Fahnenweihen usw. Der gute Unternehmer als Ehrenmitglied wird schon die Löhne von selber aufbessern. Gerade der Steinarbeiterverband hat durch die geführten Streiks die Lohn- und Arbeitsverhältnisse seiner Mitglieder wesentlich verbessert. Daß die Zahlstelle Lohring einging, ist andern Umständen zuzuschreiben als der gute Mann annimmt, allerdings für das Gehirn mancher Menschen zu schreien köstlich. Der Raum ist uns zu knapp, bilde sich jeder ein Urteil über die Taktik der Hirsch-Dunderscheren. Allerdings den meisten Nutzen von der Spaltung der Arbeiter in verschiedenen Richtungen haben die Unternehmer. Aber solange die Gewerksvereiner nicht die veralteten Theorien über Wort werfen und sich den Formen moderner Anschauungs- und Kampfweise anpassen, muß sich unser Kampf nach zwei Seiten richten, dem Unternehmertum und den gegnerischen Arbeiterorganisationen. Nur eine einheitliche große Arbeiterbewegung kann uns unsern Ziele näher bringen. Kollegen von Striegau, Groß-Rosen, seid unablässig bemüht, Mitglieder für unsern Verband zu gewinnen, damit auch dort menschenwürdiger Verhältnisse geschaffen werden.

Die Hirsche sind die Fahnenträger des Unternehmertums, von einer Ziellarheit, von einer Kampfesfreudigkeit ist bei den Hirschen nichts zu merken. Die Führer der Hirsch-Dunderscheren haben sich bisher nur als Strategen a la Kropotkin erwiesen, die Mitglieder sind wirklich bedauernswert. Lohse.

Submissionsblüten.

Eine besonders duftige Blüte ist in Bremerhaven aufgegangen. Dort hatte die Submission über die Kamm- und Zimmerarbeiten beim Bau der Kaiserhöfen 2 und 3 folgendes Ergebnis:

Schneider-Berlin	351 109 Mk.
Giese-Berlin	334 948 "
Mittengesellschaft W. Schmidt	141 688 "
Schmidt-Altona	141 534 "
Rnackstedt-Geestemünde	102 377 "
Rittner-Geestemünde	68 262 "
Höf u. Co.-Bremen	65 580 "

Darzwischen war noch ein halbes Dutzend Firmen, deren Preisangebote sich zwischen 70 000 und 113 000 Mk. bewegten. Besser kann die Unhaltbarkeit des heutigen Submissionsverfahrens kaum illustriert werden, ist doch eine Differenz von nicht weniger als 285 000 Mk., ungefähr dem 4½fachen Betrage der niedrigsten Offerte überhaupt, vorhanden.

Welche Unternehmer mögen da wohl fürs Irrenhaus reif sein.

An die Schriftführer und Mitarbeiter des Fachblattes.

1. Beschreibe das Papier bloß auf einer Seite. Die Schriftzeiten sind weit auseinander zu halten.
2. Sende den Versammlungsbericht am Tage nach der Versammlung schon an die Redaktion ein, schreibe aber, sobald es sich um Kritiken handelt, nur dasjenige, was vor Gericht jederzeit bewiesen werden kann.
3. Wird ein gediegenes Referat gehalten, dann kann der Bericht in der Fachzeitung auch etwas ausführlicher sein.
4. Wird ein Tarif abgeschlossen, so sind die wichtigsten Bestimmungen im Fachblatt zu publizieren; insbesondere ist in Zahlen auszudrücken, welche Lohnzulage erreicht wurde.
5. Ueber Gewerbegerichtsentscheidungen, die unsre Berufsgenossen interessieren, ist schnellstens an die Redaktion zu berichten.
6. Hat ein Kollege das Zeug, selbständige Artikel zu schreiben, so fasse er sich kurz und bündig, jede unnötige Einleitung ist wegzulassen. Ein Artikel, der mehr als 10—15 Seiten im Manuskript oder zwei Spalten in der Zeitung enthält, wird von den Mitgliedern nicht mehr mit dem nötigen Interesse gelesen.
7. Jeder schreibfähige Kollege soll Mitarbeiter an seiner Fachzeitung sein, die Gaulleiter und Lokalbeamten aber in erster Linie.

Kollegen! Agitiert für Eure Organisation!

besät, und Rembrandt nutzte die Gelegenheit früh. Eine Menge zerklümpelter Gestalten hat er im Wilde festgehalten, und der Ernst, der seinen Griffel führte, drang tief in das Empfindungsleben der Veresendeten vor. Wenn in jungen Jahren die Außenseite der Bettlererscheinung mit all ihren Fäden ihm das Wichtige war, so wurde es später die Bewegung, die das Glend verriet, die schmerzvolle Linie des Mundes, das flehende Auge, die trostlos ausgestreckte Hand. Aus diesem Wissen vom Glend — und Rembrandt lernte an sich selber, was geschlagen und mühselig und beladen hieß — wuchs eine wahrhaft soziale Kunst hervor. In zahlreichen Radierungen, mit der Nadel und dem Grabstichel in die Kupferplatte geritzt, liegt sie aufbewahrt, und eins der gewaltigsten Werke wurde das nach der Höhe des Honorars benannte Hundertguldenblatt: Christus heilt die Kranken. Der Eindruck dieses Werkes ist unergleichlich groß, und er ist es, weil der Gedanke in einer künstlerischen Form vorgetragen ist, die eben mit dem Gedanken ganz und gar eine Einheit bildet.

Rembrandts Kunst, Porträts zu malen, vornehmlich am eignen Gesicht von Jugend auf und bis in letzte Alter geübt, führte den Künstler 1631 nach dem reichen Amsterdam. Der Kunstsinne der handeltreibenden Bürger greift nicht weit aus, aber für die Vereinerung der Gesichtszüge der eignen werten Persönlichkeit hat man Verständnis und immerhin offene Beutel. Einzelne und in Gruppen läßt man sich malen. Zünfte und Schützengilden sind immer bereit zu Aufträgen, die pro porträtierten Kopf mit so und so viel Gulden bezahlt werden. Eifersüchtig wacht jeder Auftraggeber, daß sein Kopf nicht an Größe und Sichtbarkeit und Deutlichkeit hinter den Köpfen der Genossen zurückbleibt. Die hölzernen Steifheit, die daraus entstehen mußte, überwindet endlich Rembrandt. Er belebt die Gruppen, gibt ihnen einen lebendigen Zusammenhang, bindet die mehreren und vielen Einzelnen durch einen Gedanken, durch eine feilsche Bewegung, die alle fesselt und so die Möglichkeit gibt, die Verschiedenartigkeit der Individualitäten sichtbar zu machen. In einem Briefe — nur wenige sind für die Nachwelt erhalten geblieben — sagt Rembrandt von dem in der Mündner Pinakothek aufbewahrten Werke Christi Auferstehung: er habe sich bemüht, den Dingen die größte und natürlichste Beweglichkeit zu geben. Eins der Grundgesetze seines Schaffens ist in diesen Worten ausgedrückt. Es hat auch dafür gesorgt, daß aus Rembrandts Porträtkunst nicht nur eine Entwicklungsgeschichte seines eignen inneren Lebens, sondern auch ein lebensvolles Dokument der holländischen Bürger seiner Zeit hervorging. Die Entwicklung der radierenden Porträtkunst Rembrandts wächst mit jener Kunst, Herr über den Raum zu werden, den Raum von seiner toten Beere zu erlösen, ihn in innigste Beziehung zum beherrschenden Vorgange des Bildes zu setzen. Ein Werk wie der am Fenster lesende junge Jan Six, der Dichter und spätere Bürgermeister von Amsterdam, bedeutet eben deshalb einen Höhepunkt.

Unter den Gruppenporträts ragen drei als bezeichnende Gipfel Rembrandtschen Schaffens empor: die Anatomie des Doktor Tulp, die von 1632 stammt und in der die Gruppierkunst zum ersten großen Siege aufsteigt; dann 1642 auf der Höhe des Glücks das gewaltigste aller Schützengilden der holländischen Malerei, das wunderbare Werk der Nachtwache, das, alle Konfusionen

von Dunkel zu Hell und Hell bis zu Grell zusammenreimend, zur höchsten Farbenleidenschaft gelangt; und zuletzt 1664 die Staalmeesters, die im Amsterdamer Stadhof tagenden Vorsteher der Tuchmacherzunft, dies Werk abgeklärter Hingebung zur großen, sicheren, tiefen Einfachheit, das die Wünsche der Porträtierten beachtet und doch nichts von dem eignen Künstlerwillen aufgibt, das den ganzen Rembrandt offenbar und dem man das Urteil schrieb: in ihm habe die Malerei überhaupt ihr leichtes Wort gesprochen.

Der junge Rembrandt war in Amsterdam mit Porträtiernaufträgen überhäuft worden. Aber als ihm Arbeit und die Heirat mit der reichen Saskia von Uilenburgh, der Verwandten des Kunsthändlers Uilenburgh, die Möglichkeit gegeben, seinen Wünschen zu leben, löst er sich aus der Abhängigkeit, immer und immer wieder die kostbare Zeit an Porträtierten setzen zu müssen. Eben zu der vollendeten Kunst der Nachtwache gedeiht sein Können empor, und gerade dieses einzige Werk wurde von den holländischen Zeitgenossen nicht verstanden. Im Jahre der Vollendung dieses Werkes starb Saskia, nur den unumgänglichen Anaben Titus und ein Testament hinterlassend, das Rembrandt den Genuß des Vermögens nur so lange sicherte, als er nicht zu einer neuen Heirat schreiten würde. Die Verfügung verwies ihn in ihrer Wirkung auf das freie Verhältnis, und in Hendrikje Stoffels, die als 23jährige Bauernmädchen aus Westfalen gegen Ende der vierziger Jahre in sein Haus kam, fand er auch eine neue und treue Stütze, deren Fürsorglichkeit seinem Leben die Schaffenskraft erhielt. Sie half ihm die Ruhe sichern, die ihm von Gläubigern und namentlich Kunsthändlern vernichtet zu werden drohte.

Rembrandt hatte seiner Lust am künstlerischen Besitz jeden Jügel abgehängt: ein kleines Haus, wertvolle Kunstsammlungen hatte er in jenen Glückszeiten an sich gebracht. Die Preise der Kunstwerke trieb er absichtsvoll in die Höhe, eigne Radierblätter kaufte er der ganzen Reihe nach zurück, um sie teurer wieder in Umlauf bringen zu können. Er führte einen Kampf gegen die Gleichgültigkeit: das Ansehen des Kunstschaffens sollte wachsen. Natürlich geriet er so in Konkurrenz und Konflikt mit den Kunsthändlern, die den Markt in Händen hatten und durch Vorschüsse und Darlehen die Kraft der Künstler ihrer Profitgier dienstbar zu machen wußten. Auf der Galerie sitzen, nannten die italienischen Künstler diesen Zustand. Als dann wirtschaftliche und politische Krisen über Holland hereinbrachen und jeder sein ausgiebiges Geld zu sichern suchte, wurden Rembrandts Verhältnisse ganz unhaltbar.

Die fünfziger Jahre brachten den Bankrott: Haus und Sammlungen wurden für ein Spottgeld versteigert, und weil einflußreiche Personen Amsterdams als Geschädigte dastanden, ging Boshoff und Hege gegen den Künstler los. Hendrikje und Titus hatten einen Kunsthandel eröffnet und Rembrandt zahlte Unterschlupf und Unterhalt, den sie ihm boten, mit den Werken seiner Arbeitskraft. Damit war den Gläubigern die Möglichkeit genommen, den Künstler in ihre ausbeutende Gewalt zu bringen, und nun sollte auch Hendrikje die Rache spüren. Sie wurde vor ein Sitzengericht der calvinistischen Kirchherrschaft geladen, und weil sie mit Rembrandt dem Maler verlaufen, mit dem Aus-

schluß vom Abendmahl gestraft. Hendrikje hielt treulich aus; sie hat dem Gatten eine Tochter geboren. Ein Jahr vor Rembrandts Tode — 1669 starb der Meister — wurde sie ins Grab gefenkt. Sie hat ihren ganz gewiß nicht geringen Anteil an dem, was Rembrandt in den letzten zwei Jahrzehnten seines Lebens schaffen konnte.

In leidenschaftlich-tiefen Werken steht die Geschichte dieser schweren Zeit geschrieben. Als Saskia starb, flüchtete Rembrandt zur Einsamkeit der Natur. Ein Werk wie die große Radierung Die drei Bäume verrät den großen wilden Schmerz, der ihn aufwühlend erfüllte. Bei seinen Lehrern in Leyden hatte er barmherzig die Vorliebe für die Behandlung altbiblischer Stoffe gelernt. Sie waren ihm eine Symbolik geworden, Ereignissen des eignen Lebens bildlich gefühlten Ausdruck zu leihen. Mit dem Wechsel des äußeren Glücks zog er sich von altbiblischen Themen zurück, und nun wird ihm die christliche Legende die Sprache, zu sagen, was er leidet, die Sprache des düsteren Notschreies und des lichten Erbarmens. Das harte, grelle Nebeneinander von Glück und Unglück will eignen künstlerischen Ausdruck und es hilft den Stil formen, den seine Radieradel findet, die mit bloßen Schraffen, die an sich gar kein szenisches Bild bedeuten, dennoch Gefühle der Lust und der Trauer auszuprägen mächtig werden. Von der Arbeit am Hundertguldenblatt sagt der Franzose Blanc: die Spitze der Radieradel scheint hier nicht mit der Hand geführt, sondern mit dem Herzen. Bei jedem der reifen Werke, das Rembrandts zweiter Lebenshälfte entstammt, mag man ganz besonders nach solchem Maßstab messen.

Hollands Entwicklung geriet seit den fünfziger Jahren zum Stillstand, und um so weniger vermochte man sich zu einem Verständnis für die Kraft zu erheben, die im Schaffen Rembrandts als Erbe der großen talfräftigen Vergangenheit weiterwirkte. Die Glatten und konventionellen Schwämme obenauf, schufen den Wünschen der fatten Bürger gefügig, sprachen verständlich und zornig von Rembrandt, daß er die akademische Kunst so gar nicht achte, und schlossen ihn von allen Ehrentafeln und Künstler-Prunkfesten aus. Rembrandt freilich suchte diese Gefelligkeit an den Tischen der Reichen nicht mehr; er suchte nicht Ehre, sondern Freiheit, soll er gesagt haben. Einst waren begüterte und gefürchtete Leute bei ihm aus- und eingegangen, jetzt mieden sie ihn und ebenso mied er sie. Nie hat er um Gunst gekrochen. Aber eines schrieb ein Zeitgenosse von ihm: „Er hielt sich herab zu den niederen Leuten.“

Der Haß der Mächtigen hat seine Züge zum Wilde eines Trinker zu verzerren versucht, aber ein Biograph erzählt: er habe mäßig gelebt, nicht die Wirtshäuser besucht und sei daheim mit Brot und Käse oder einem Häring zufrieden gewesen. All das sind äußere Dinge. Durch seine Bilder sieht man in die Seele, in Geist und Herz dieses Mannes, der körperlich früh verfiel, aber bis ans Ende seiner Tage schöpferisch stark und groß bis zur Vollendung blieb. Von ihm hat alles, was er schuf, Leben bewahrt, aber von den kapitalistischen Geldwüterichen, die um den Pfennigbesitz die Vernichtung dieses Menschen, der ewige Werte trug und gab, wollten, ist nichts als eine bestehende Schmach geblieben.